

Die neue historische Zeitschrift: Das Freimaurer-Museum

Archiv für freimaurerische Ritualkunde und Geschichtsforschung

In zwangloser Folge herausgegeben vom Geschichtlichen Engbund des Bayreuther Freimaurer-Museums
Schriftleiter: Dr. B. Beyer

Band 1 als Das Lehrsystem des Ordens der Gold- und Rosenkreuzer, von Br. Dr. Bernhard Beyer. Als Band 1 vergriffen. Der Inhalt kann aber als Pansophia-Band beschafft werden.

Band 2 und 3 erschienen im Verlag Bruno Zechel. Inhalt aus früheren Nummern der Latomia, sowie aus Prospekten ersichtlich.

Band 4 und 5 und weitere Bände ebenfalls durch den Verlag zu beziehen.

Als Sonderdruck aus Band 3 ist als 1. Lieferung erschienen: **Düsseldorfer Freimaurerei im 18. Jahrh.** Mit einer Einleitung über die rheinischen Frmr während des 18. Jahrh. Von Dr. Aug. Pauls. Preis RM. 4.—

Versäumen Sie nicht
C. VAN DALENS

Kalender für Freimaurer Statistisches Jahrbuch 1931

zu bestellen. Sie finden darin ein klares Bild der heutigen Freimaurerei. Für Statistik, Information, Korrespondenz, Archiv, Bibliothek und Reise ist das **im 70. Jahrgang stehende Jahrbuch** unentbehrlich. PREIS IN LEINENBAND RM 5.—

ZU BEZIEHEN DURCH DEN VERLAG

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Zeitschrift des
Freimaurerbundes
zur aufgehenden
Sonne

SCHRIFTFÜHRUNG:

DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT
VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Schriftleitung: Dr. Max Seber, Dresden-A., Sriedemantelstraße 6.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Verlag: Bruno Zeddel, Leipzig C 1, Elsterstraße 4
Druck: Paul Welzel, Dresden-A. 47 (Stadtlt. Lockwitz)
Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats
und kann bezogen werden von Freimaurern und
Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für
den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.
Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Hamburger Logenkreis

Die Hamburger Logen
arbeiten:

Loge „Hansa“ Jeden
Donnerstag . . . 20 Uhr
Loge „Wahrheit u. Recht“
Jeden Freitag . 20 Uhr
Loge „Menschentum“
Jeden Dienstag 20 Uhr
Loge „Lessing“
Jeden Mittwoch 20 Uhr

Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:
Donnerstags, 20 Uhr
Profane Adr.: Erwin Schönbürg. Sandreuthstr. 19
Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Brr herzlich willkommen

Das neue Freimaureertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“

1931 4. Jahrg. / 25. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 2

Der „FzaS“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Inhalt: Großlogentag Lübeck 1931, S. 1 / Satow, Freimaureerei und Esoterik, S. 2 / Fischer, Wie stehen wir zur Tugendlehre des Altertums? S. 7 / Seber, Der Völkerbund als Monument der Menschlichkeit, S. 12 / Freimaureerische Rundschau, S. 18 / Kultur- und Zeitfragen, S. 22 / Bücherschau, S. 30 / Bundes- u. Logennachrichten, S. 31

Der offizielle Empfang der Grand Orient-Delegation findet am 19. Februar, 20 Uhr, im Logenheim in Groß-Flottbeck statt. Die Bundeslogen werden hiermit eingeladen, sich an der Festloge zu beteiligen. Bundesvorstand.

Großlogentag Lübeck 1931!

Der Beschluß ist in Halle einstimmig gefaßt worden: 1931 den Großlogentag in Lübeck abzuhalten.
Jetzt bereiten die Brr aus der Loge zum Offenen Buch, Or. Lübeck, sich bereits auf den Empfang der treuen Brr unseres FzaS. vor. War Halle ein Tag, der Verluste brachte, so brachte er doch auch endlich die notwendigen reinliche Scheidung, und damit trotz eines Verlustes eine Stärkung und die Möglichkeit neuen Aufstiegs.
Die Tagung in Lübeck soll dem Aushau unseres Bundes dienen! Gewiß ein Anreiz für recht viele Brr, Lübeck zu besuchen und vom 29.—31. Mai 1931 auf dem Großlogentag hier mitzuarbeiten.

Lübeck bietet aber auch sonst mancherlei. Viel zu wenig sind die Schöheiten unserer alten Stadt und ihre herrliche Umgebung bekannt. Schon der erste Eindruck, den der Fremde gewinnt, wenn er sich mit der Bahn der Stadt nähert, ist überaus wirkungsvoll. Enttäuscht wird mancher, wenn er auf den Bahnhofplatz hinaustritt, denn da ist Neustadt und von der Vergangenheit nichts zu spüren. Erst beim Ueberschreiten der Puppenbrücke erblickt das Auge die gewaltige Westfront der Altstadt, das Holatentor mit den Salzspeichern und darüber die kraftvoll emporstrebenden Türme von St. Marien und St. Petri.
Wer Freude am Alten hat, wird in Muße durch die stillen Straßen wandern, durch die der Verkehr nicht flutet. In der Fisch-, Alf- und Mengstraße, aber noch in mancher anderen Nebenstraße, ist der Charakter des Mittelalters durch die vielen ehrwürdigen Giebelhäuser längst untergegangen. Geschlechter erhalten geblieben. Reizvolle Durchblicke gestatten die kleinen Quergassen. Fast überall bilden schlank aufstrebende Kirchtürme den Abschluß des Straßenbildes. Besonders wirken die Türme von St. Marien und St. Petri. In vielen Gruben, in der Wahn-, Johannis- und Glockengießerstraße befinden sich malerische Höfe und Gänge in großer Zahl.

Holstentor und Burgtor, Reste der Stadtauern und die wunderbaren Wälle erinnern an die vergangene Wehrhaftigkeit der Hansestadt. Ein Spaziergang über die Wälle zur Frühlingszeit gehört zu dem Schönsten, was unsere Stadt bietet. Immer wieder erblickt das Auge reizvolle Bilder aus alter und neuer Zeit.

Wer Freude an alten Bauten hat, der darf nicht an unserem Rathaus vorübergehen, der muß wenigstens auch der Marienkirche einen Besuch abstatten und, wenn die Zeit es irgend erlaubt, in den Dom oder die Katharinenkirche gehen, das Fredenbogensche Zimmer sehen, Schiffergesellschaft, Schabbelhaus, das Heilige-Geist-Hospital aufsuchen und dort von der Vergangenheit träumen.

Aber die Besucher werden auf Schritt und Tritt doch auch die Erfahrung machen, daß neben dem Alten sich kraftvoll neues Leben regt. Um so mehr wird der Fremde fühlen, daß ein rechter Lübecker seine Vaterstadt nie vergessen kann, „die Stadt mit den goldenen Türmen“, wie Gustav Falke seine Vaterstadt genannt hat.

Schon ein Chronist des Mittelalters schrieb begeistert:

„Lubeke aller steden schone van riker ehere dregest du de kroone.“

Aber nicht nur die Stadt und ihre allernächste Umgebung bieten soviel Schönes. Welche andere Stadt hat so nahebei ausgedehnte Laub- und Nadelwälder. Heide und Moore, prächtige Seen, schöne Flußtäler und das weite Meer?

Der Naturfreund kommt aus dem Staunen nicht heraus. Auf der Wakenitz kann man den großen Ratsburger See mit einem Motorboot in einer guten Stunde erreichen. Die Straßenbahn fährt uns bis in die Wälder von Israelsdorf, Waldhusen und Bad Schwartau. In einer halben Stunde können wir mit der Eisenbahn den Ostseestrand in Travemünde aufsuchen. So nahe liegt alles beieinander.

Meine Br., es lohnt sich, zu kommen.

U. E. zieht es sich nicht, in dieser Zeit der schweren Not rauschende Feste zu feiern. Wir werden den Rechner tragen. Schlicht und einfach wollen wir unsere Tagung begehen.

Das Außere wird also nicht das Entscheidende sein, wird nicht unserer Tagung das Gepräge geben. Um so mehr kann es das Freimaurertum, wenn alle Br. dabei helfen.

Auf eins könnt Ihr Euch verlassen, meine Br. Ihr werdet herzlich empfangen werden. Und wir werden uns freuen, recht viele liebe Gäste hier zu sehen. — Also auf nach Lübeck!

Loge zum Offenen Buch. Ernst Schermer, Mstr. v. St.

Freimaurerei und Esoterik

Von Br Louis Satow, Hamburg.

Aufgewühlt, erregt und zerrissen ist unsere Zeit und ihre Menschen. Aufgewühlt ist auch unser Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne. Da ist es notwendig, immer wieder die großen Ziele unseres Bundes vor aller Augen aufzurichten, um sie im Lichte der historisch-weltanschau-

lichen Entwicklung der Freimaurerei zu werten und auf ihren ethisch-sozialen Zukunftsgehalt zu prüfen. Wüßte jemand etwas Bedeutsames volleres?

Unser früherer Bruder Franz Carl Endres — ein vorzüglicher Kenner des Orients, ein großer Pazifist, aber auch ein großer Mystizist — hat kürzlich das Wesen der Freimaurerei folgendermaßen charakterisiert: „Freimaurerei ist die königliche Kunst der Esoterik.“ (!) Und er will darunter verstanden wissen, daß die frmr. Einweihung „die Erweckung der Seele zu einem höheren Bewußtseinszustand“ darstellt. (!) Ein anderes Mal schreibt er, das Ziel des Symbolerlebnisses „ist jene wundervolle Versenkung in Gott, die von ganz wenigen in Jahrtausenden erlebt wird“. — Hier erkennen wir mit seltener Deutlichkeit die auf „Innenschau“ (Epoptie), nicht auf Verstandeskultur eingestellte Geisteshaltung aus dem magischen Zeitalter, vertreten durch einen angesehenen modernen Kulturförderer, der also im tiefsten Wesen seiner Seele ein „Epopte“, ein „Myste“, ein „Aeltest“-Freimaurer geblieben oder wieder geworden ist. Reste der Epoptie finden sich auch in den Grundanschauungen der entarteten deutschen Altfreimaurerei. Auch der „ABaW.“ und die „Bibel“, die nun als große Lichter in den Tempeln ehemaliger Br. des FzaS. leuchten, sind nur Ausstrahlungen dieses alten, überwundenen, rückwärtsgewandten Freimaurergeistes mystisch-esoterischer Observanz.

Esoterik im eigentlichen Sinn war ursprünglich nur eine Formgebung, eine Schutzmaßnahme. Es war vielfach Brauch bei den alten Philosophen, besonders den griechischen, sowohl eine exoterische als auch eine esoterische Fassung ihrer Lehren aufzustellen. Die erstere war für die breiten Massen und die weltlichen und priesterlichen Machthaber, die letztere dagegen für einen befreundeten und besonders geschulten, also „eingeweihten“ Hörer- und Schülerkreis bestimmt. So schützten sich besonders die von den herkömmlichen religiösen Anschauungen abweichenden Philosophen vor Verfolgung und Tod. Denn zu allen Zeiten gab es eine fanatische Orthodoxie und konservative Gewaltthaber. Auch im alten Griechenland! Aristoteles mußte aus Athen fliehen, Protagoras Schrift „Von den Göttern“ wurde von Staats wegen verbrannt, und Sokrates mußte den Giftbecher trinken. Das wird gar zu leicht vergessen, wenn man in Begeisterung für griechische Esoterik von dem „goldenen Zeitalter der Griechen“ spricht! Der tiefere Sinn jeder Esoterik war zweifellos der Schutzgedanke. Deshalb entwickelte sich auch in bestimmten gefährlichen Zeitaltern eine freigeistige, atheistische Esoterik (siehe Tolands „Pantheistikon“), wenngleich in der Hauptsache die Esoterik der Vergangenheit mystische Züge aufweist. Esoterik wird aber nur irrtümlich der Mystik gleichgesetzt.

Die mystische Esoterik — also die symbolische Kunst der Eingeweihten zur ahnungsvollen Vereinigung mit dem Transzendenten — ist der Kult der alten Mysterienbünde, die auf diese Weise mystische Weisheiten des Altertums, magische und religiöse Gebräuche aller Art, die durch soziale und geistige Entwicklung überholt waren, künstlich am Leben zu erhalten suchten. *Mystische Esoterik aber war niemals die Kunst der freien Geistesmaurer!* Wir wissen alle: Es ist eine problematische Sache um.

die historische Entwicklung der Freimaurerei, und viele wirre und verwirrende Geistesströmungen der Vergangenheit — Orphik, Osiriskult, Mythraismus, Tempelrittertum und andere magische, religiöse und halbreligiöse Gebräuche — sind zeitweilig in das Bett der Freimaurerei hineingestürzt, und manche Welle des Mystizismus kräuselt noch jetzt lustig darin herum, wenigstens im nicht-reformierten Altmaurertum. Aber wohin würden wir steuern, wenn diese Strömungen als Hauptsache, als Wesen der Freimaurerei angesehen würden? Nein, die Freimaurerei hätte längst ihre Bedeutung eingelebt, wenn sie nicht fundiert worden wäre auf die „Alten Pflichten“, auf jene geistige Grundlage, die 1717 und 1723 in England als „Konstitutionsbuch der freien und angenommenen Maurer“ geformt wurde.

Was kümmert es die Reformfreimaurerei, wenn vor dieser Gründung andere oder ähnliche mystische Geheimbünde ihr Wesen getrieben haben?! Orden und geheime Verbände hat es in alten Tagen in allen Weltgegenden wahrlich genug gegeben! Die geistige Unfreiheit, die religiöse und politische Abhängigkeit der Menschen vergangener Zeiten von Kirchen, Priestern und Fürsten bedingten geradezu Geheimbündelei und Esoterik in gutem oder in üblem Sinne. Und es waren häufig nicht einmal die schlechtesten Geister, die sich zu geheimen Verbänden zusammmentaten. Auch die mystisch-religiöse Esoterik, wenigstens soweit sie sich undogmatisch gab, war eine notwendige Entwicklungsphase, durch die die Menschheit hindurch mußte, um zur freien Geistesentfaltung zu gelangen, der allein es möglich sein wird, über alle dogmatischen, konfessionellen, religiösen und nationalen Schranken hinweg zur wissenschaftlichen Weltfassung und Weltgestaltung vorzudringen. — Nicht darauf kommt es an, ob und wann in längst vergangenen Zeiten gemeinsame Ausgangs- und Verwandtschaftspunkte der mystischen Esoterik mit dem Freimaurertum sich aufzeigen lassen, sondern — wann zum erstenmal und deutlich erkennbar die Freimaurerei sich Richtlinien schuf, die organisatorisch für die ethische und geistige Entwicklung der Menschheit von Bedeutung geworden sind. Und das war 1717 und 1723 bei der Konstituierung der englischen Großloge der Fall. Ist nun dieser Vorgang etwa zufällig eingetreten? Keineswegs.

Eine Welle von Aufklärungsversuchen — man kann fast sagen — von Freidenkertum ging Ende des 17. Jahrhunderts über unseren Kontinent hinweg und zeitigte besonders in England, das sich immerhin schon einige Volksrechte zerschert hatte, günstige Wirkungen. Hier ward auch der Begriff „Freidenker“ (Freethinker) geprägt. Doch mußte diese Aufklärung sehr vorsichtig sein und nannte sich ängstlich „Deismus“. Von der Tyrannei des Wortes Gottes, dem papierernen Papst, wollte der Deismus die Menschheit erlösen. Er trieb Bibelkritik und erkannte, daß die Bibel Menschenwort sei. So leugnete er die göttliche Offenbarung und lehnte auch die Verpflichtung auf eine positive Religion ab. Doch war der Deismus noch nicht frei genug, konnte seinerzeit noch nicht frei genug sein, um sich auch von der Knechtschaft des Begriffs „Gott“ zu lösen. Er blieb in einem verschwommenen Pantheismus stecken. Aber die Pantheisten und Spinozisten und auch die Deisten galten alle nach damaliger Auffassung als „heimliche“ Atheisten und waren mehr oder

weniger gesellschaftlicher Achtung oder staatlicher Verfolgung ausgesetzt. Der naturphilosophische Gedanke des Deismus also war es, der in Verbindung mit der kulturpolitischen Forderung nach Toleranz zur Schaffung der englischen Freimaurerei und der „Alten Pflichten“ führte. Deismus und Toleranz waren damals unerhört freie Ideen für die Öffentlichkeit. Man bedenke: Jeder Untertan — auch der gelehrteste und angesehenste — hatte zu glauben, was seine Kirche und seine Fürsten ihm vorschrieben. Wo gab es Toleranz, Duldung eines anderen Glaubens? Nirgends! Auch die Reformation hatte sie den Menschen nicht beschert. Luther und Calvin lehrten Unduldsamkeit. Genau wie die Päpste! Sie verlangten die Zensur über alle Schriften. Genau wie die Päpste!! Sie forderten staatliche Zwangsmaßnahmen gegen Andersgläubige. Genau wie die Päpste!!! Toleranz gab es nirgends auf der Welt. In Preußen z. B. war Toleranz bis auf Friedrich den Großen hin eine verdammenswerte „Kegerei“. Noch Friedrichs Vater, der Soldatenkönig, bedrohte den Philosophen Wolff mit dem „Tod durch den Strang“, weil dieser die Freiheit des menschlichen Willens zu leugnen schien. Die Vermischung von Politik und Religion war in allen Staaten selbstverständlich. Staatsgewalt war Kirchengewalt, und umgekehrt*). Ganz vorsichtig — um nicht wegen Kegererei verklagt zu werden — waren in der Mitte des 17. Jahrhunderts große Männer am Werk, um die Bahn zur Glaubensfreiheit freizulegen. John Locke schrieb seine „Briefe über die Toleranz“ (1685—1692) und forderte die Einschränkung der Staatsgewalt. Leibniz versuchte eine Versöhnungsaktion zwischen den christlichen Konfessionen. Der edle Comenius unternahm in seiner „Pansophie“ das Wagnis, eine Art Naturphilosophie, einen „Pantheismus“, zu gestalten und begründete die Notwendigkeit der allgemeinen Toleranz: der Staat solle allen Religionsystemen grundsätzlich Gleichberechtigung widerfahren lassen. Und 1713 erschien Collins berühmte „Abhandlung über das Freidenken“. Bei Gelegenheit des Anwachsens einer Sekte, die man Freidenker nennt (a discourse of free-thinking etc.). Alle diese Bestrebungen und noch viele andere mußten vorausgehen, ehe 1717 am Johannistage (24. Juni) die Großloge von England gestiftet werden konnte. Die Aufklärungs-

*) Dokumente aus alten Zeitungen: Pariss. vom 25. Juni. Der König hat 4 Doctores von der Sorbonne relegiert, so bannisiert worden, umb daß sie die Infallibilität des Pabst manutierten, als einen nach Corporantin, den zweyten nach Clermont, den dritten nach Bayonne, und den vierten nach Poitiers. Postzeitungen München, 1682 Nr. 28. — Turin, vom 22. Martii: Zu Assi ist einer, welcher nach diesem ein ewiges Leben zu seyn gelaugnet, auff die Galleen verbannet, also daß er woll bald nach ein ander Leben ein verlangen bekommen dürfte. Dienstagliche Fama, Berlin, 1687, 15. Woche. — Straßburg, vom 25. Julii. Aus Frankreich wird geschrieben, daß die Verfolgung wider die Reformirten stark forgethn, und würden beedtes, harte und gelinde Mittel gebraucht. Sonntäglicher Postillon, Berlin, 1681, 31. Woche. —

Warschau, den 11. Aug. Ein gewisser Polnischer Herr, welcher Gott gelästert und sich beschneiden lassen, soll mit glühenden Zangen gewickelt, ihm die Zunge ausgerissen, und der Körper verbrannt werden. Vossische Ztg., Berlin 1729, Nr. 101.

Bewegung hatte den Deismus geschaffen, und der Deismus rang sich in wenigen Köpfen zum Freidenkertum (damaliger Auffassung) und auf breiterer Basis esoterisch zum *Freimaurertum* durch. Nicht Hingebung an eine göttliche Autorität, sondern Pflege und Bearbeitung des eigenen Ichs lehrte der Deismus, der die Sittlichkeit noch mit der Religion verband. Für das Freidenkertum war alsdann die Religion selbst nichts anderes mehr als die *Neigung, Gutes zu tun*: die Sittlichkeit war nicht mehr abhängig von der Religion, sondern die Religion von der Sittlichkeit. Jeder Kenner der freimaurerischen „Alten Pflichten“, der durch die zeitbedingte Ausdrucksweise den Kern zu erfassen versteht, erkennt in ihnen das Prinzip der *Autonomie der Ethik*. Man hielt es für *förderlicher*, die Freimaurer „nur zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen“. Daß man sich gegen den Atheismus wehrte, war eine notwendige Schutzmaßnahme, denn die Streithologie und die zahlreichen literarischen Gegner der Freidenker Collins und Toland suchten — ganz wie heute — alle Atheisten bei Staat und Volk zu verunglimpfen dadurch, daß sie dieselben als „irreligiöse Wüstlinge“ hinstellten. Der ersten Freimaurerloge mußte es naturgemäß zunächst mehr auf das Organisatorische, also auf den Vereinigungs- und Gemeinschaftsgedanken, auf die Betonung der „Bruderschaft aller Menschen“ ankommen, daher die Zurückstellung des Religiösen, daher auch das anfängliche Verschweigen des Deismus. Vorsicht war geboten, um einer Anklage wegen Ketzerei zu entgehen. Man sprach nur von dem Dreigestirn „*Brüderlichkeit, Wohltätigkeit und Wahrheit*“, und hier haben wir die *esoterische* (geheime) *Formgebung der deistischen Ethik* in der Freimaurerei. Trotzdem wurden die Freimaurer sofort und auch wohl mit Recht „Panthisten“ und in der „Sprache der Zeit“ auch „Libertiner“ genannt, freilich nicht in der üblen Bedeutung eines „lasterhaften“ Menschen.

Daß die erste Freimaurerlogloge nicht als vollkommene *Neuschöpfung* dem Gehirn ihrer Gründer entsprungen ist, wird jedem Kenner der menschlichen Geistesentwicklung selbstverständlich erscheinen. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß sie sich neben den Gilden der Bauhandwerker auch den Vorbildern früherer Geheimverbände anschloß, beispielsweise den „Akademien“ der Renaissance, die im platonischen Geiste arbeiteten, den deutschen „Sprachgesellschaften“, der Gesellschaft der 3 Rosen usw. Aber für die geistige und ethische Entwicklung der Menschheit ward es überaus bedeutsam, daß die Freimaurerei die geheimen Zeremonien und Lehren dieser Zirkel (und welche Seltsamkeiten sind nicht schon in esoterischen Geheimbünden betrieben*)!) nicht ohne weiteres und nicht als Ganzes übernahm, sondern sie zeitgemäß um-

*) Siehe z. B. die *Grade der Mythraweihen*: Rabe, Verborgener, Soldat, Löwe, Perser, Sonnenläufer, Vater. Die Geweihten trugen auch bei ihren Feiern (Frauen wurden nicht zugelassen) Gewänder und Abzeichen, welche diesen Graden entsprachen. Schon ein Christ des 4. Jahrhunderts spottete: „Die einen schlagen mit den Flügeln wie Vögel und ahmen die Stimme des Raben nach, die anderen brüllen wie Löwen. Da sieht man, wie die, welche sich weise nennen, schimpflich zum Narren gehalten werden.“

gestaltete und ethisch auswertete. *Esoterik* ist eben *Form*, nicht Inhalt, keineswegs Zweck, sondern *Mittel*! Wieviel Esoterik ist seit Jahrtausenden geschaffen, die heute mit Recht geistig und ethisch als völlig wertlos erscheint*). Ja, manche Esoterik, die heute noch betrieben wird (die schottischen Hodgegrade u. dgl.), wird vielfach als ein recht kindliches Geistespiel Erwachsener empfunden. *Esoterik hat nur Sinn und Wert, wenn sie nicht um ihrer selbst willen betrieben wird, sondern wenn sie großen, menscheitsfördernden Gedanken und Bestrebungen, die sonst Gefahr laufen, unverstanden und ohne Auswirkung vorzeitig von den kriegsstrigen und Konservativen unterdrückt zu werden, zur schönen, kulturmäßigen Schutzwehr dient und sie für eine kommende Deists-Reise bewahrt und gestaltet*. Und hier liegt das unvergeßliche Verdienst der ersten Großlogengründung! Sie hat als *Ausfluß des englischen Deismus und des Freigeisttums dem großen Humanitätsgedanken die schöne esoterische Gewandung der Freimaurerei verliehen* und dadurch sowohl der Humanität als auch dem Freimaurertum die schnelle Ausbreitung in ganz Europa gesichert.

Wie stehen wir zur Tugendlehre des Altertums?

Von Br Karl Fischer

Sokrates, der weise Lehrer des Altertums, befahl sterbend dem Aeskulap, einen Hahn zu opfern zum Dank dafür, daß, wer gewesen, auch genesen von allem Leid. Dieser Ausspruch ist ein Zeugnis der schlichten Größe des philosophischen Helden, der den Tod in Wahrheit nicht fürchtete, und das Wort läßt erkennen, daß Sokrates an ein individuelles Fortleben nach dem Tode nicht gedacht hat.

Auch dem Aristoteles, dem Interpreten sokratischer Gedankenfülle, liegt der Gedanke fern, die Unvergänglichkeit des Geistes mit der Furcht und Hoffnung vor dem, was nach dem Untergang des organischen Einzelwesens kommen werde, zu verbinden. Die nikomachische Ethik liefert keinen Beweis dafür, daß Aristoteles an etwas anderes gedacht habe, als daß er in diesem gegenwärtigen Leben durch die natürliche Verbindung der Lust mit dem rechten Tun und die hinzutretende Gunst der äußeren Umstände die Begriffe Sittlichkeit und Glückseligkeit verknüpfen wollte. Anders sieht Platon, der zweite Interpret des Sokrates, das Problem des Fortlebens nach dem Tode an. Seine Ethik und seine Weltanschauung sind vorwiegend metaphysisch orientiert. Die Unsterblichkeitslehre Platons legt im wesentlichen den Grund für eine jenseitige Welt, in der der Mensch Belohnung und Strafe für seine Taten auf Erden zu erwarten und wie sie die christliche Vorstellung übernommen hat, während Platon seinerseits durch die orphischen und ägyptischen Bilder vom Totengericht, von Läuterungs- und Strafprozessen zu seinen Mythen angeregt worden zu sein scheint. Auch die altorientalischen Lehren von der See-

*) Man denke nur an den esoterischen „Seitenhöhlen-Kult“ der *Herrnhuter Brüdergemeine* in ihrer Spätzeit, ein sexual-religiöses „Mysterium“ widerlichster Art.

lenwanderung finden bei Platon ihren Niederschlag in der Anschauung, daß die Rückverwandlung in Tierleiber als Strafe für sittliche Verfehlungen des Menschen erscheint. Diesen Vorstellungen von einer jenseitigen Welt, die zum Teil recht derb und primitiv sind, liegt immer wieder der Gedanke zugrunde: das Leben des Menschen ist nur ein Ausschnitt des unvergänglichen Lebens, der Tod ist kein Ende, sondern ein Anfang zu Neuem und Höherem, und für das zukünftige Schicksal des Menschen ist entscheidend, ob er die Kräfte und Fähigkeiten, die ihm gegeben sind, zum Guten, zum Mittelmäßigen oder zum Bösen angewandt hat. Im ersten Falle wird er mit der Seligkeit belohnt, im zweiten muß er sich der Läuterung unterziehen und im dritten wird er mit ewiger Verdammnis gestraft.

Während Aristoteles mit Nachdruck ein stolzes Vertrauen in die menschliche Kraft legt und ihm Willens- und Charakterbildung als ureigenes Werk zuweist, verzichtet er in seiner Ethik auf die metaphysischen Zuchtmittel von Lohn und Strafe, die Platon anwendet. Aristoteles stellt die menschliche Vernunft als Begründung der Sittlichkeit dar, aber nicht nur diese — „denn die sittliche Tüchtigkeit, d. h. das Einhalten der richtigen Mitte, ist nicht bloß ein Vernunftgebot, sondern eine feste, zur Gewohnheit gewordene Willensrichtung, eine praktische Disposition“*). Auf dieser psychologischen Begründung der Notwendigkeit sittlichen Handelns beruht die Tugendlehre des Aristoteles, die uns ebenso wie weiter unten die Tugendlehre Platons mit Bezugnahme auf unser frommisches Persönlichkeitsideal beschäftigen soll. Aristoteles hat uns seine Tugendlehre nicht in einer systematischen Ableitung aus den Trieben und Neigungen des Menschen, welche sie vernunftgemäß regeln sollen, überliefert. Aber er zählt eine Reihe von Tugenden auf wie Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Tapferkeit, Großherzigkeit, Hochsinnigkeit, Ehrenhaftigkeit, Umgänglichkeit und Gelassenheit, und entwirft so ein Bild hochentwickelten und kultivierten Menschentums, das die besten Züge des Griechentums überhaupt enthält. Der Zwiespältigkeit menschlichen Wesens, die sich als Gemeinschaft und Individuum äußert, wird Aristoteles mit einer ausgleichenden, schroffe Gegensätze vermeidenden Form, der praktischen Lebensgestaltung gerecht. Ja, er stellt sogar das Problem, wen man mehr lieben sollte: sich selbst oder andere. Dabei erkennt er klar, daß alles, was man anderen an Gutem schuldet, nur von dem abgeleitet werden kann, was man sich selbst schuldet, und man kann nur das dem andern tun, was man selbst als gut und nützlich ansieht. Dem Mitmenschen mit etwas helfen wollen, was man selbst entbehrt, ist unmöglich. So beginnt die Menschenliebe, meint Aristoteles, beim Menschen selbst; nicht im Sinne eines alles überwuchernden Egoismus, sondern im Sinne des Strebens, aus sich selbst das Beste und Schönste herauszuholen, sich selbst zur höchsten ethischen Tüchtigkeit, zur Tugend zu entwickeln, der Vernunft zu dienen und ihr zu gehorchen. Selbstliebe und Selbstsucht brauchen also nicht identisch zu sein; denn das Höchste, was man dem Mitmenschen bieten kann, ist die eigene, im

*) Vgl. hierzu und zu folgendem: F. Jodt, „Geschichte der Ethik“, I. Band, Stuttgart und Berlin 1930.

Sinne dieser Tugendlehre durchgebildete Persönlichkeit. „Wenn alle so im Schönen wetteiferten und sich anstrengten, das Beste zu leisten, so würde sowohl der Staat alles, was er bedarf, besitzen, als auch jeder für sich selbst das größte Gut, welches eben in der sittlichen Tüchtigkeit besteht.“

Dennoch ist Aristoteles von einem einseitigen Persönlichkeitskult weit entfernt. Aus dem Prinzip der vernünftigen ethischen Selbstliebe zieht er sogar heroische Folgerungen, die sich ohne weiteres aus dem Verhalten seines „besten Menschen“ nicht ableiten lassen. „Der ethische Mensch“, sagt er, „wird für seine Freunde und sein Vaterland vieles tun; er wird Geld und Gut opfern; er wird sich nirgends vordrängen; er wird Aemter und Ehren gerne anderen überlassen; ja er wird, wenn es sein soll, für andere und für das Vaterland sogar den Tod erleiden. Er wird vorziehen, eine kurze Zeitlang seinem Leben den reichsten Inhalt und sich die höchste Lust zu gewähren, als viele Jahre zu leben, wie es sich gerade trifft; eine schöne und große Tat wird ihm lieber sein als viele kleine. Aber: aus dem Bereich der Selbstliebe kommen wir auch bei heroischem Verhalten nicht heraus. Auch die, welche für andere in den Tod gehen, wählen nur Großes und Schönes für sich.“

Außer diesen Grundsätzen ist in Recht und Gesetz niedergelegt, wie sich der Mensch seinem Nächsten gegenüber zu verhalten hat. Hier ist das Feld der Gerechtigkeit, die dem Aristoteles zwar nicht die Tugend schlechthin, aber die Tugend für andere ist. Er nennt die Gerechtigkeit die vollkommenste Tugend, bewundernswerter als der Morgen- und Abendstern. Tugend, gegen andere geübt, ist ihm Gerechtigkeit, Gerechtigkeit als feste Willensrichtung ist sittliche Tüchtigkeit.

Daß die hohen Gedanken menschlicher Tugend, die Aristoteles in dieser Weise äußert, unserem frommrischen Empfinden und Fühlen nicht fremd sind, wissen wir. Das Persönlichkeitsideal des Aristoteles aber entspringt, so viele weasenverwandte Züge wir auch mit unserem Persönlichkeitsideal entdecken mögen, einer zeitbedingten National- und Klassenethik. Sie wendet sich an den Bürger, der Zeit und Muße hat, sich dem Streben nach persönlicher Vervollkommenung und der Arbeit am Staat zu widmen, sie bezieht sich keineswegs auf alle Menschen; denn die menschlichen Rasseverschiedenheiten begründen bei Aristoteles wie im Altertum überhaupt die sozialen Abstufungen, die sich auf der Grundlage der Sklaverei aufbauen. So ist auch die begeisterte Kraft der Christen tums zu verstehen, das Tugend und Glückseligkeit auf alle Menschen ausdehnen wollte. Zwar ist auch das frommrische Persönlichkeitsideal geistesaristokratischer Herkunft, es setzt ebenfalls die menschlichen Verschiedenheiten als unabwendbar voraus. Doch es wendet sich an alle Menschen auf dem Erdenrund, die guten Willens sind und freilich ein gewisses Maß von sozialer Unabhängigkeit („freie Männer“) besitzen müssen. Obwohl die Gefahr nahelag, so ist die frommrische Ethik doch nicht zu einer bürgerlichen Klassenethik geworden, wie viele unserer erbittertsten Feinde es wahr haben wollen. Denn Toleranz und soziales Bewußtsein hindern den Frommer, eine exklusive Moral für sich in Anspruch zu nehmen und sich nicht dem Leben in seiner Ganzheit in Hohem und Niedrigem, mit werkgerechter Liebe zuzuwenden. Vielmehr

vereinigt die fromme Ethik die aristotelischen Tugenden mit dem Geist christlicher und praktischer Nächstenliebe, die in dem Menschen den Menschen sieht, welcher Herkunft er auch sei. Für uns Fromme haben die aristotelischen Gedanken über Tugend und Gerechtigkeit den hohen Wert pädagogischer Vorbilder. Gemeinsam haben wir mit ihnen das Verständnis für die diesseitige Welt und ihre praktisch-ethischen Erfordernisse im Zusammenleben der Menschen. Gemeinsam denken wir mit Aristoteles darüber, daß nicht Furcht vor Strafe in einer anderen Welt uns zum sittlichen Verhalten bewegen müsse, daß wir allein mit der Kraft eines guten Gewissens unseren Erdenweg gehen sollen „sans crainte et sans espoir“ vor dem, was kommen mag, allein mit dem Grundsatz:

„Tugend und die Menschheit ehren.
Sich und andere Liebe lehren.
Sei uns stets die erste Pflicht!“

wie ein unbekannter Dichter sagt.

Aber über die ethische Tüchtigkeit des Aristoteles führen unsere ethischen Anschauungen hinaus in die Weite einer großen, weltumfassenden Humanität, die es ermöglichen wird, die Menschen in ihren verschiedenen Einzelabsichten zusammenzuschneiden zu einer Gemeinschaft, in der das Persönlichkeitsbewußte, nach sittlichen Normen handelnde Individuum die soziale Gerechtigkeit verwirklicht haben wird.

In ebenso starkem Maße wie bei Aristoteles wird uns das Verhältnis der platonischen Tugendlehre zu unserem ethischen Ideal interessieren. Denn Platon hat auf die menschliche Geistesgeschichte keine geringere Wirkung ausgeübt als Aristoteles. Sie sind beide in vielem die Lehrer der europäischen Menschheit gewesen bis auf den heutigen Tag.

Entsprechend ihrer metaphysischen Anlage kennt die Lehre Platons zwei Eigenschaften, die die Tugend ausmachen. Die eine bezieht sich auf das Erdenleben und heißt ebenfalls „Gerechtigkeit“. In ihr ist sowohl das richtige Verhalten gegen andere als auch gegen sich selbst begriffen, „wie drückt eine vollkommen geklärte und gereinigte Stimmung des Subjekts in bezug auf das praktische Leben aus“. Die andere Eigenschaft, die notwendigerweise zur Tugend gehört, ist die höhere Sittlichkeit („Heiligkeit“), deren sich der Mensch zur Erlangung eines vollkommenen Lebens im Jenseits befleißigen muß. Diese Eigenschaft betrifft das Verhältnis zur Gottheit. — Was die erdgebundene Tugend, also die Gerechtigkeit, anbetrifft, so findet sie ihr Betätigungsfeld im einzelnen und im Gemeinschaftsleben. Gerecht ist, wer den richtigen Einklang zwischen sinnlichen Bedürfnissen, Affekten und Denken zu finden und zu üben weiß, aber auch derjenige, der sich im Gemeinschaftsleben an die richtige Stelle stellt, die seinen besonderen und eigentümlichen Fähigkeiten entspricht. Und auch das Gemeinwesen selbst hat diese Gerechtigkeit auszuüben, indem es jeden dort einsetzt, wo er das Beste im Sinne seiner persönlichen Eignung zu leisten vermag. So hat bei Platon selbst das Gemeinwesen, der Staat, eine ethische Mission gegenüber dem Individuum, das durch ihn, seine feste und gerechte Organisation erst zur freien Entfaltung seiner Tugenden kommt. Und als Organisation der Sittlichkeit verkörpert der wahre Staat gewissermaßen die Idee des

Guten auf der Erde, er ist ein Gottesstaat und bedeutet Friede, Ordnung, Maß und dadurch Glückseligkeit. Die platonische Ethik ist somit eng verbunden mit Platons Staatslehre. In beiden verknüpft sich der Begriff der Gerechtigkeit mit der transzendenten Idee des Guten. Einen besonderen Platz, der sich nicht ohne Schwierigkeiten einschieben läßt, beansprucht in diesem Zusammenhang die „Heiligkeit“, das richtige Verhalten gegenüber dem Jenseits. In der platonischen „Gerechtigkeit“ ist deutlich das althellenische Ideal der *Kalokagathia*, des harmonisch durchgebildeten Menschentums, erkennbar und auch von dem Persönlichkeitsideal des Aristoteles entfernt sich Platon nicht allzu weit. Aber nun tritt bei Platon ein ganz neues Element in seine Tugendlehre ein, eben die „Heiligkeit“. Woher kommt dieser Begriff? Die Ansicht scheint recht zu haben, nach der er ein Produkt der Verbindung platonischer Spekulation mit jenen religiös-asketischen Tendenzen ist, die seit früher Zeit neben der hellenischen Naturreligion und der Wissenschaft einhergegangen sind. Und so knüpft Platon an einigen Stellen seiner Schriften das höchste Lebensziel, die Rückkehr der Seele in das Ideenreich, nicht an die irdische Gerechtigkeit, sondern an die Askese als Reinigung des Körpers von den irdischen Schlacken. Für den wahrhaft ethischen Menschen darf es deshalb nur eines geben: Lösung vom Leibe und Hinwendung zum rein Geistigen und Ueberwinden. Denn für die Seele ist die Verbindung mit dem Leibe eine Last und ein Unglück, und alles sinnlich-körperliche Streben stellt sich dem Streben nach dem Tode. Der Tod ist deshalb Erlösung von den Erdengebundenheiten, die für das wahre Seelenglück hinderlich sind.

Das Verhältnis der beiden platonischen Tugenden, der „Gerechtigkeit“ und der „Heiligkeit“, ist schwer zu bestimmen. Man könnte sagen, das eine ist eine exoterische, das andere eine esoterische Moral; die letztere sei nur bestimmt für eine begnadete Minderheit, während die erstere für die breite Basis des bürgerlichen Lebens Geltung habe. In der Tat ist diese „doppelte Moral“ in dem Entwurf des Staates der königlichen Weisen verwirklicht. Die obere, verantwortliche Schicht des Bürgertums wird sich beiden Seiten der platonischen Tugend widmen können, während die Mitglieder der unteren Klassen sich vorwiegend praktischer Tätigkeit hinzuwenden haben und hier das Ideal der irdischen Gerechtigkeit erfüllen können.

Uns Freimaurer trennt, meine ich, von der platonischen Tugendlehre ein wesentlicher Abstand. Wir kennen den Begriff der höheren Sittlichkeit („Heiligkeit“), die allein Bezug hat auf das Leben nach dem Tode, nicht. Wir sind nicht gute Menschen um eines ewigen Lebens willen, sondern wir üben unsere frommen Tugenden um ihrer selbst willen. Ob darüber hinaus der einzelne unter uns das Erdenleben wie Platon als eine „Vorbereitung“, als ein Durchgangspunkt zum höheren Leben ansieht, bleibt ihm mit Hilfe einer unserer größten Tugenden, der Toleranz, überlassen, aber nie wird der Fromme das Gute tun, um dadurch ein vollkommenes Leben im Jenseits sich zu sichern, sondern er wird das Gute tun, weil er es aus sich selbst heraus tun muß, aus dem Zwang und der Freiwilligkeit des „ewigen Gesetzes in mir“, des Gewissens. Wir sind

„freie Männer“, nicht abhängig von übersinnlichen Versprechungen und Geboten und sehen dem Leben wie dem Tode mit freiem Auge ins Gesicht. Unsere Sittlichkeit ist eine von allem religiösen und übersinnlichen Beiwerk, befreite Ethik. Hier, in den Fragen der Religion und der Metaphysik, üben wir Toleranz, denn es handelt sich um Fragen, die mangels unseres Erkenntnisvermögens unter verschiedenen Umständen verschieden beantwortet werden und deshalb immer nur beschränkte Bedeutung haben können. Aber in einem sind wir nicht tolerant und können es nicht sein, weil es uns ewige Gewißheit ist: „Der Frmrer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen.“ Wir stehen mitten im Leben und werden ihm in erster Linie gerecht durch unser praktisch-sittliches Verhalten gegenüber uns selbst und den Mitmenschen. So werden den Frmrer die Bestandteile der platonischen Tugendlehre zunächst angehen, die sich auf das tätige Leben beziehen und die es mit einer hohen Gerechtigkeit umgeben wollen. Auch bei Platon wird der Blick des Ethikers geklemmt durch die nationalen Schranken des alten Griechenland, die ihm gezogen sind. Auch seine Tugendlehre kennt naturgemäß nicht die Weltweite, die unseren ethischen Idealen entspricht. Aber als praktische Anleitung, wie man sich im Sinne des Guten in Staat und Leben zu bewegen habe, kann uns Platon neben Aristoteles Sinn und Deutung geben.

Auch hier wieder wie auf allen Höhen der Menschheit trifft sich die frmrische Tugend mit den edelsten Elementen menschlicher Sittlichkeit. Unser frmrisches Persönlichkeitsideal wird deshalb immer sein, wie es immer gewesen ist.

Der Völkerbund als Monument der Menschlichkeit

Von Br M. Seber

Langsam, nur sehr langsam gehen menschliche Ideale ihrer Verwirklichung entgegen. Bleischwer hängen die Ketten der Vergangenheit, mühsam und keuchend geht es vorwärts, jedes Stückchen Weg dem eignen Beharrungstrieb abgerungen, erstritten gegen Vorurteil und handfeste Interessen. Unendlich lang scheint der Weg der Fleischwerdung des Ideals, wenn wir ihn verfolgen vom ersten Aufkeimen der Idee an. Denn erst ist jedes Ideal bloß eine zaghafte Idee, ein Dämmern bloßer Möglichkeiten, die erst dann zum Lichtglanz des Ideals sich hellt, wenn sie die Eisregion klärender Begriffe, der Kritik, der Vergleichung, passiert, und aus dem Erlebnis des Widerspruchs, der Unzulänglichkeit der Tatsächlichkeit und der inneren Unbefriedigung mit vorhandenen Zuständen die tieferen Kräfte des Gemüts. Phantasie und Willen zu tätiger Mitarbeit erweckt hat. Schon dieses Vorstadium der Ideenbildung, Ideenklärung und Ideenverfechtung, ein mühsames Auf und Ab, ein wechselndes Hin und Her, bis der Kern des neuen Gedankens sich als sieghaft erweist, Menschen und Länder bezwingt. Aber damit stehen wir immer noch im theoretischen, in der leicht beweglichen Region des Geistes, aus der nun erst das praktische Willensziel geboren wird.

Wie schwer sind die Forderungen der Menschlichkeit schon beim einzelnen durchzusetzen. Wie langsam weichen da alte Vorurteile, wie weit ist es von der theoretischen Anerkennung ihrer Forderungen der Liebe, der Gerechtigkeit und der Duldsamkeit bis zur praktischen Betätigung! Wie tauchen doch in dieser immer neue Schwierigkeiten auf, im Sturm der Affekte erscheint das vorher so reine Bild der Menschlichkeit verzerrt, zur Unkenntlichkeit entstellt, in fremder Gewandung. Was vorher so leicht und selbstverständlich war, ist nunmehr schwer, ja unerreichbar geworden. Wie oft erleben wir es, daß der einzelne sich nicht mehr zurechtfindet, sobald er zum Handelnden geworden ist, daß er nicht bloß anders handelt, als er vorher gedacht, sondern auch nicht mehr fähig ist, richtig zu denken. Da ist es dann Aufgabe des unteiligten Zuschauers, ihm mit dem Kompaß an die Hand zu gehen, da eben, wie Goethe einmal sagt, der Handelnde immer gewissenlos ist, nur der Zuschauer gewissen hat. Als Erzieher, Lehrer, Richter haben diese Unbeteiligten die Möglichkeit, dem Irrenden den Weg zu weisen. Was so im Einzelnen an inneren Kämpfen sich abspielt, gibt uns das Verständnis für das Schicksal der Ideale im Leben der Gesellschaft. Gruppenleidenschaften ergreifen die Massen oft mit unwiderstehlicher Gewalt, rauben ihnen Besinnung und klare Vernunft und verführen sie zu den schlimmsten Gewalttaten, im Widerspruch zu den theoretischen Idealen, die sie anerkennen und preisen. Ist die Suggestion vorbei, so erwachen wieder die besseren Triebe und führen dann manchmal schnelle Fortschritte herbei. Nach Zeiten der Unmenschlichkeit steht die Menschlichkeit oft hoch im Preis und wird vom Lippenbekenntnis zur Tat. Werden solche stark effektiven Suggestionen aber nicht in ihrer Wesenlosigkeit erkannt, so ebbt die Leidenschaften zwar ebenfalls ab wie alle Erregungen, aber es bleibt dann eine Erkrankung des Geistes- und Gemütlebens zurück, „Komplexe“, die man als kalte Leidenschaften bezeichnen kann, deren Merkmal jene kaltherzigen Gemeinheiten von langer Dauer sind, die nur aus krankem Gemüt hervorgehen können. Man denke etwa an die systematische Schändung jüdischer Friedhöfe, an man denke an gewisse Stellen des nationalsozialistischen Programms, an denen der jüdischen Bevölkerung kalt und zynisch das Lebensrecht abgesprochen wird. Da brütet man sich seiner unmenschlichen Grundsätze, da preist man sie als Zeichen von Stärke und Mut, Schneid und Energie. Da glaubt man die Lebensforderung gegen die Geistesforderung ausspielen zu können. Dennoch wird kein vernünftiger Mensch auch nur einen Augenblick glauben, daß die Geltung der humanitären Ideale damit erloschen sei, wenn chronisches Fehldenken kranker Gehirne sie schmählt und besudelt. Aber das zeigt doch wiederum, wie ungeheuer schwer es ist, sie zur praktischen Geltung in den Massen zu führen, wenn selbst nach Erlöschen der eigentlichen Erregungen der Leitern des Denkens sich nicht mehr entzündet. Doch so lange noch in einem Volk Menschen von unbestothenem Gemüt und klarem Geist vorhanden sind, wird es immer wieder möglich sein, schiefe Entwicklungen gerade zu richten.

Nun aber im Völkerleben. Wo ist da die rettende Instanz, deren Objektivität und Vernunft in turbulenten Zeiten rettend und heilend eingreift? Sind doch die Völker

als Ganzes dem blinden Ansturm der Leidenschaften nicht weniger aus-
 gesetzt als die einzelnen Menschen oder die Gruppen. Wie gefährdet
 dann Vernunft und Menschlichkeit sind, haben wir Zeitgenossen schau-
 dernd erfahren. Der Weg zur Gewalt ist hier am kürzesten, da dem
 Volk als Ganzem die bewaffnete Macht ohne weiteres zur Verfügung
 steht. Kein Wunder, daß man da, um die Situation zu retten, die Be-
 hauptung aufstellte, der Staat sei all der moralischen Verpflichtungen
 enthoben, die man sonst an Menschen und menschliche Vereinigungen
 stellen müsse. Er könne bloß nach seinen Existenznotwendigkeiten han-
 deln, nicht nach moralischen Maßstäben sich richten. Also auch hier
 wider und ganz besonders kraft eine Verneinung der Geistesforderungen
 wegen der unmittelbaren Dringlichkeit angeblicher Lebensforderungen.
 Aber diese aus reinen Nützlichkeitswägungen entsprungene Staats-
 theorie, diese Theorie der reinen Staatsraison, hat sich nicht lange zu
 halten vermocht. So lange, in Zeiten geringen Verkehrs und relativer
 Abgeschlossenheit der Länder, nur der Gegner und ein paar Nachbar-
 staaten die Kollektiv-Handlungen eines bestimmten Volkes zu verfolgen
 und zu beurteilen vermochten, ließ sich diese Theorie einer auch in
 moralischen Dingen geltenden Staatssouveränität aufrecht erhalten. Mit
 der Herausbildung des Weltverkehrs, eines ständigen und schnellen
 Nachrichtenwesens entstand von selbst eine den Einzelstaaten übergeord-
 nete moralische Instanz: *die Weltmeinung, die Weltöffentlichkeit*. Auf
 diese Rücksicht zu nehmen, sahen sich schließlich auch die stärksten
 Staaten gezwungen. Leider aber war diese Berücksichtigung etwas zu
 intensiv, indem man bald dahinter kam, daß diese Weltmeinung auch
 gemacht werden könne. Durch planmäßige Zeitungshetze, durch Aufkauf
 wichtiger Zeitungen, Bestechung maßgebender Leute usw. hat man es
 zu hoher Meisterschaft in der Verfälschung der öffentlichen Meinung,
 der Weltmeinung, gebracht. Das hat natürlich zur Folge, daß der aus-
 gleichende Wert dieses Instrumentes beträchtlich gesunken ist, wenn er
 auch keineswegs erloschen ist. Eine Belastungsprobe jedenfalls trägt
 es nicht, in aufgeregten Zeiten ist auch der Druck der öffentlichen Mei-
 nung nach ihrem humanitären Wert sehr gering einzuschätzen. Darum
 bedeutet es nunmehr einen außerordentlichen Fortschritt, daß für Staaten
 und Völker eine Instanz geschaffen wurde, die viel besser als die
 anonyme, tausenderlei unsichtbaren Beeinflussungen unterworfenen öf-
 fentliche Weltmeinung in der Lage ist, die Handlungen der Staaten und
 Völker zu überwachen, die von ihnen doch in ganz anderer Weise respek-
 tiert werden muß als die gallertig-gestaltlose öffentliche Meinung. Wir
 meinen natürlich den Völkerbund, beurteilen ihn hier aber vor allem
 als eine moralische Oberinstanz, als die Oberinstanz, die bisher fehlte,
 ohne die ein moralischer Fortschritt der Staaten und Völker über die
 Enge der Staatsraison hinaus nicht denkbar ist. Wie in den Konflikten
 des Einzelmenschen und des Gruppenlebens es immer die momentanen Unbe-
 teiligten waren, die das Gewissen, die bessere Welt vertraten. Wo eine
 solche Appellationsinstanz fehlt, geht bei jedem Affriktausbruch die
 moralische Forderung unter. Die großen Forderungen der Humanität
 auch im Leben der Völker und Staaten zur Geltung zu bringen, das
 kann nur gelingen, wenn jene überragende Instanz existiert. Sie existiert

nun mit dem Völkerbund, und damit ist eine neue Plattform geschaffen,
 von der aus in ganz anderer Weise als bisher eine Kontrolle der Hand-
 lungen von Staaten und Völkern erfolgen kann.
 Mögen wir Deutsche einem Wilson grollen, daß er dem ungerechten Ver-
 sailler Frieden trotz eklatanten Widerspruchs gegen seine vierzehn Punkte
 zustimmte, aber mit der Schaffung des Völkerbunds hat er doch eine
 weltbedeutende Tat geleistet, die auch nicht durch die bisherige öf-
 fentliche Unzulänglichkeit des Genfer Bundes geschmälert wird. Bisher
 ist sicher wenig Ruhmvolles von ihm zu berichten, er ist noch viel zu
 sehr eingesponnen in die alten Gedankengänge der Staatssouveränität,
 der Staatsraison, vertritt nur die Regierungen, nicht die Völker, und
 hält es gern mit den Mächtigen der Welt. Das alles darf nicht über die
 Zukunftsbedeutung dieser Institution hinwegtäuschen. Der notwendigste
 Schritt zur Verwirklichung von Menschenliebe, Gerechtigkeit und Dul-
 dsamkeit auch im Völkerleben ist damit geschehen. Der erste Schritt dazu,
 nicht die Verwirklichung selbst.
 Langsam nur werden sich wirklich wertvolle Ergebnisse erzielen lassen.
 Aber ohne den Völkerbund, ohne eine solche Weltinstanz wüßte man
 überhaupt nicht, wie man im Völkerleben die Prinzipien der Humanität
 zur Durchführung bringen könnte, die übrigens nicht etwa bloße Ge-
 mütsbedürfnisse schöner Seelen darstellen, sondern durchaus den wahren
 und dauerhaften Interessen der Staaten und Völker selbst entsprechen.
 Nehmen wir etwa die Forderung der *Menschenliebe*, deren hauptsäch-
 lichste Konsequenz für das Völkerleben durch die Beseitigung der Kriege
 ist, so dürfte es uns schwer einzusehen sein, daß eben nur durch die frie-
 densichernde Wirkung einer starken Weltorganisation die Schwachen
 vor Ueberfällen schützt, die Starken von Uebergriffen abgehalten werden.
 Daß die Völker selbst auch zu echter Friedensgesinnung erzogen werden
 müssen, ist unzweifelhaft, aber allein, ohne Unterstützung durch eine
 mächtige Weltorganisation ist solche Gesinnung nicht ausreichend, um
 Kriege zu verhüten. Was aber nützen alle Predigt von Menschenliebe,
 alle Taten werktätiger Hilfe, wenn letzten Endes doch die Menschen zur
 Schlachtbank geführt werden? Die Tatsachen des Völkerlebens sind nun
 einmal die monumentalsten und echern-auffälligsten. Stehen sie in
 offenbarem Widerspruch zu den im Einzel- und Gruppenleben wirksamen
 ethischen Bestrebungen, so kommen auch diese mit der Zeit ins Wanken
 und gelten als Zeichen der Verweichlichung. Kriegerfrohe Gesinnung
 findet in all diesen Humanisierungsbestrebungen, dem Ausfluß höchsten
 Menschentums, nichts weiter als Humanitätsdusel.
 Ausichtslos erschien es auch, die Verwirklichung der *Gerechtigkeits-
 forderung* aus dem freien Spiel der staatlichen Kraft- und Machtverhält-
 nisse einst erwachend zu erhoffen. Hier herrscht vollkommen der sacro
 egoismo, und der führt in alle Ewigkeit nicht zu einem Ausgleich, son-
 dern unterhält das Wechselspiel des Auf und Ab der Staaten und Na-
 tionen. Man lasse sich nicht täuschen durch die Vielzahl der Rechts-
 normen, die als Völkerrecht, Privatrecht wie Staatsrecht, doch aus diesem
 freien Walten der Mächte erwachsen sind.
 Diese Rechtsnormen sind in der Hauptsache Regelungen praktischer An-
 gelegenheiten, aber die Fragen der Gerechtigkeit werden hier nicht mehr

berührt. Das sind sicherlich auch die schwierigsten Fragen des Völkerlebens, an die sich auch der Völkerbund noch nicht herangewagt hat. Aber er wird es müssen. Die Revision der Friedensverträge wird kommen, und ebenso werden die allzu krassen Unterschiede des großen Landesiges menschenarmer Völker zu der ärnlichen Ausstattung völkerreicher Staaten verschwinden müssen. Mit einer rein *formalen* Friedenssicherung ist es ja auch nicht getan, vielmehr ist eine *substanzielle* nötig, die an den Fragen der Gerechtigkeit nicht vorbeigehen kann. Was nun die *Toleranzforderung* angeht, so kommen hier vor allem die nationalen Minderheiten in Betracht, nachdem das religiös-konfessionelle Minoritätenproblem nur noch eine untergeordnete Bedeutung hat, da ja längst die Gleichberechtigung überall anerkannt wird. Das Rassenproblem spielt nur eine innerstaatliche Rolle, keine internationale. Im allgemeinen gibt es nur noch in Deutschland eine antisemitische Bewegung, was für uns Deutsche wenig ruhmvoll ist.

Die nationalen Minderheiten waren bisher immer Stiefkinder der Politik. Durch mehr oder minder sanften Druck, der sich gelegentlich zu offener Gewalttätigkeit steigerte, suchte man sie in die nationale Form hineinzupressen, sie zu entnationalisieren. Hatten die Minoritäten Widerhall bei souveränen Staaten ihrer Nation, so kam es darauf an, in welchem politischen Verhältnis die Wirtsnation zu jenen stand. Wo dieser Halt vollständig mangelte, stand es besonders schlecht, und keine Hand rührte sich in der Welt, wenn die wehrlosen Opfer einfach abgeschlachtet wurden. Beispiele hierfür bieten besonders die Armeniermorde in der Türkei. Aengstlich mieden es die anderen Staaten, davon Notiz zu nehmen, sie wollten sich nicht der Einmischung in innere Angelegenheiten eines souveränen Staates schuldig machen.

Diese prächtige, kaltherzige Formel erlaubte es also in der Hochblüte europäischer Kultur, mit den Minoritäten ganz nach Gefallen umzuspringen. Wohl schlugen die Zeitungen öfters Lärm, aber die Regierungen hüteten sich wohl, der Stimme des öffentlichen Gewissens zu folgen. Oder wenn sie es einmal doch taten, dann nur, weil politische Geschäfte damit erzielt werden konnten. Diesen Standpunkt hielt man vor dem Krieg für durchaus korrekt und in der Ordnung.

Heute ist man mit dem Minoritätenschutz doch schon etwas weiter gekommen. Bekanntlich enthalten verschiedene Friedensverträge Vorschriften über das Recht der Minderheiten, für deren Beachtung Schiedsgerichte vorgesehen sind. Nachdem so die Minderheiten vielfach besondere Rechtsobjekte geworden sind, haben sie sich organisiert und halten alljährlich den Minderheitenkongreß ab. Allerdings ist die Klage allgemein, daß die bisher erzielten Resultate sehr armselig seien, und ein Blick auf Südtirol zeigt uns ja, daß die alte Staatsraisonpolitik ihnen gegenüber noch keineswegs aufgegeben worden ist. Dennoch kann man den Fortschritt gegen früher nicht überschätzen. Besonders wichtig ist es, daß es neuerdings gelungen ist, den Völkerbund selbst mehr für diese wichtige Seite des Völkerlebens zu interessieren und ausführliche Debatten über die Minderheitenrechte in ihm zu entfachen. Die Behandlung der Minoritäten zählt demnach nicht mehr zu den „inneren Angelegenheiten“ eines Staates, sie ist nun schon zu einer gemeinsamen

Völkerangelegenheit geworden. Es steht nur zu hoffen, daß auch die nicht durch besondere Verträge geschützten Minoritäten unter die Obhut des Völkerbundes genommen würden. Alle Veranlassung dazu wäre da, denn aus den Rückwirkungen schlechter Behandlung von Minderheiten in deren Heimatnation ergeben sich leidenschaftliche Kriegsstimmungen, um den „unerlösten Brüdern“ zu helfen. Um die Bildung einer Irredenta zu vermeiden, gibt es kein besseres Mittel außer vernünftiger Behandlung als die Schaffung einer unabhängigen, objektiven Instanz, deren Recht es ist, alle vorgebrachten Beschwerden zu untersuchen und öffentlich darüber zu berichten. Nebenbei gesagt verhindert eine solche Instanz auch Uebertreibungen und Ausnutzungen bestimmter Verhältnisse durch arrogante Minoritäten. Jedenfalls ist mit der Existenz des Völkerbunds erst die Möglichkeit zur Entgiftung des Minoritätenproblems gegeben, die Möglichkeit zur Sicherung der humanitären Forderungen auch auf dieser von heißesten Leidenschaften durchtobten Sturmseite des Völkerlebens. Ohne wenigstens relative Lösung der Minderheitenfrage — eine absolut geredete Lösung dürfte kaum zu finden sein — keine Beruhigung der Völker, kein Sicherheitsgefühl, kein dauernder Friede. Diese kurzen Thesen besagen alles, was über die Wichtigkeit des Minderheitenproblems, über die Wichtigkeit der endlichen Humanisierung auch dieser Völkerbeziehungen gesagt werden kann.

So stellt in der Tat der Völkerbund den wichtigsten Fortschritt dar, der in neuerer Zeit für die Prinzipien der Humanität erreicht wurde. In diesem Sinne stellt er ein Monument der Menschlichkeit dar, obwohl es bei seiner Gründung und seiner bisherigen Wirksamkeit sehr oft nur allzu menschlich zugegangen ist. Man darf ihn eben nicht als Selbstzweck auffassen, sondern als das einzige Mittel für große Zwecke. So wie wir etwa früher die Parlamente als Hochburgen der Freiheit betrachteten hatten, was sie ja auch an sich waren. Die großen Ideen kommen nicht anders zur Wirksamkeit als durch Institutionen, die nicht so dem Auf und Ab der Stimmung, der Leichtigkeit vergänglichkeit von Gedanken und Gesinnungen unterworfen sind. Wenn hart im Raume sich die Sachen stoßen, dann ist es offenbar geraten, die so leicht beieinander wohnenden Gedanken zu „Sachen“ gerinnen zu lassen, die zwar ebenfalls dem Stoß und Druck der anderen Sachen ausgesetzt sind, jedenfalls nun aber auch mitstoßen, ebenfalls eine harte Realität darstellen. Dieser Gebirgsdruck der Sachen erzeugt Verschiebungen, Verwerfungen genug. Nur mit Trauer vergleicht der Gedankenmensch die Idee mit dem, was sie als Sache geworden ist. Kaum erkennt er sie wieder in all den Entstellungen, die ihr der Daseinskampf aufgezungen hat. Nur weiche Ideologen wird aber diese unarmherzige Tatsache abhalten, sich von der „Sache“, der Institution wieder zurückzuziehen zu seinen Gedankenbildern. „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume.“ Gewiß, aber mit Träumen bringen wir das Leben nicht vorwärts. Wir dürfen die Institutionen nicht deswegen im Stich lassen, weil sie unseren Wünschen nicht entsprechen. So mißgestaltet sie ins Leben getreten sein mag, ein fester Kristallisationspunkt ist doch mit ihr gewonnen, von dem aus weitere Realitäten gewonnen werden können.

So müssen wir denn auch den Völkerbund betrachten und beurteilen. Trotz aller Mängel und Unfertigkeiten ist er doch seiner institutionellen Idee nach eine Statue der Menschlichkeit, roh noch und unbehauen, aber dennoch aus edlem Stoff, weiterer, höherer Gestaltung zugänglich. Betrachten wir ihn als die neue, höhere Plattform, auf der sich jetzt der weitere Kampf um die Realisierung der Menschlichkeit, um die Humanisierung der Menschheit abspielen wird. Benutzen wir ihn als Instrument des Friedens und der Gerechtigkeit, als das geeignete und notwendige Mittel, um aus der unwirklichen Welt der Ideale hindurchzustoßen ins Land der Wirklichkeit, als Mittel, um Ewigkeitsideen ins menschliche Dasein zu verfloßen.

Freimaurerische Rundschau

Berichtigung.

Im letzten August-September-Heft des *Symbolisme* habe ich, etwas leichtfertig, zwischen offizieller und offiziöser Anerkennung des FzaS. unterschieden. Dabei konnte von einem diplomatischen Vorgang keine Rede sein, da die Grande Loge mit dem FzaS. Freundschaftsbürgen austauschen fortfährt, wobei bewiesen ist, daß unsere Sympathie nicht zurückgezogen worden ist. Sie bleibt verdient, da wir die vergangene und die gegenwärtige Tätigkeit der FzaS. sehr hoch schätzen.

Wir gelten aber, unseren Genossen der A. M. I. gegenüber, als übereilige Anerkennner eines allerdings verdienstvollen Bundes, dessen maurerische Gründung jedoch nicht als kunstgerecht gilt. Diese Tatsache versetzt uns in eine Stellung, welder eine *moralisch* offiziös gewordene Anerkennung entspricht.

Der Ausdruck hätte nicht ohne Auslegung gebraucht werden sollen, und ich bedaure, daß er mißverstanden worden ist.

Persönlich kann ich dem FzaS. nur wünschen, daß er seinem Reformgeist treu bleibe, wobei zu beachten ist, sich nicht auf Kampfpositionen zu verschanzen, die Unbeweglichkeit gebieten. Keiner hat vollständig recht: es bleibt immer zu ergründen, um besser zu verstehen. Alles ist auch bei uns nicht gelungen, darum reformieren wir, in Frankreich, an uns selbst. Eine wirklich vorbildliche Freimaurerei bleibt noch zu schaffen. Möge jeder nach besten Kräften brüderlich dazu beitragen, den idealen Bau zu verwirklichen.

Oswald Wirth.

Diese Berichtigung von Br Oswald Wirth entkräftet die von dem Herausgeber der „Leuchte“ in die Welt gesetzten Gerüchte, die allerdings durch die ursprünglichen Ausführungen von Br Oswald Wirth eine gewisse Bestätigung erfahren hatten.

Noch deutlicher äußert sich in dieser Beziehung ein unter dem 17. Januar vom Großsekretär der Grande Loge uns zugegangener Brief:

„Die Grande Loge de France steht mit den Obedienzen, mit denen sie Freundschaftsbeziehungen unterhält, auf dem gleichen Fuß. Sie hat für sie nicht offizielle oder offiziöse Anerkennung, sondern Anerkennung derselben Art. Wir sind mit dem FzaS. in demselben Verhältnis, wie mit allen anderen freimaurerischen Mächten, die in unserem Jahrbuch aufgeführt sind.“

Das Programm eines Großmeisters
Bei seiner Amtseinführung am 13. Dezember v. J. hielt der neue Großmeister der Großloge von Preußen eine programmatische Ansprache, in der folgende bemerkenswerte Stellen sich finden, die wir der offiziellen Monatschrift „Am rauhen Stein“ entnehmen: „Wie können wir uns mit Völkern verbrüdern, die auch jetzt noch, 12 Jahre nach Beendigung des Krieges, in maßloser Herrschaft immer wieder die schamloseste aller Lügen, die Kriegsschuldfrage, wider besseres Wissen uns entgegenschleudern, die unser hilflos gemachtes Volk in krasser Eigensucht durch brutale Gewalt wirtschaftlich niederzuhalten suchen, die müßig zusehen, wenn unsere Volksgenossen in den geraubten Gebieten in schmachvoller Weise entrechtet und mißhandelt werden. Von Internationalismus und Pazifismus darf in unseren Reihen keine Rede sein!“
Findet jemand in dieser großmeisterlichen Rede irgend etwas Großgedachtes? Ist es nicht die bekannte Sprache engherziger nationalistischer Parteimänner?

Faschismus und Freimaurerei

In Nummer 52 der „Weltbühne“ finden wir folgende instruktive Schilderung der italienischen Freimaurerverfolgung:

Im Jahr 1925 nahm der Faschismus den Kampf gegen die Freimaurerei auf. In den Logen sollte der Geist des alten Liberalismus getroffen werden, der sich dem neuen System überhaupt nur schwer einfügte, der eben angebahnten Versöhnung mit dem Vatikan aber schroff entgegenwirkte.

In der Nacht vom 3. zum 4. Oktober 1925 wurden die öffentlichen Lokale von Florenz gesperrt. Der Grund kam erst später zutage. Eine faschistische Offizierspatrouille hatte sich in die Wohnung eines alten Privatiers begeben, der als Hochgradmaurer bekannt war, und bei dem man Namenalisten zu beschlagnahmen hoffte. Ein Teil des Trupps wartete im Auto auf der Straße. Der Offizier mit zwei Mann stieg in den zweiten Stock hinauf und nahm den alten Herrn ins Gebet. Ein Nachbar, der Stock hinauf, schlich sich durch die offenstehende Flurtür und drehte, um dem alten Herrn die Flucht zu ermöglichen, das Licht aus. Die Faschisten glaubten sich überfallen und eröffneten im Dunkeln eine wilde Schießerei, der ihr Führer zum Opfer fiel. Als der Rest des Trupps die Treppe heraufstürzte, wurde der sterbende Offizier gefunden; der Wohnungsinhaber nicht. Bei genauer Durchsichtung des Hauses wurde der hilflos bereitete Nachbar hinter einem Schornstein auf dem Dache entdeckt, auf die Straße hinuntergeschleppt und dort durch mehrere Bein- und Bauchschüsse so schwer verlegt, daß er zwei Stunden danach im Krankenhaus starb.

Das bildete den Auftakt zu einer der vielen Abrechnungen mit Sozialisten und Freimaurern. Mehrere Anwaltkanzleien wurden gestürmt, die gesamte Einrichtung zum Fenster hinaus auf die Straße geworfen, dort mit Benzin begossen und angezündet. Einige Mißliebige aber, die das Unglück hatten, angetroffen zu werden, zahlten mit dem Leben. Mussolini allerdings mißbilligte die Ausschreitungen auf das schärfste. Er löste den örtlichen Fascio auf und besetzte alle führenden Stellen neu. Auch der Befehlshaber der einen Florentiner Legion wurde nach Lybien „stratversetzt“. Als aber sein Nachfolger das Kommando übernehmen sollte, mußte die Legion von zwei zuverlässigen dekorativ umgeben werden, da eine Meuterei nicht ausgeschlossen schien.
Im Jahre 1926 begann die Reihe der Attentate auf den Duce, die bis heute nicht als völlig aufgeklärt gelten dürfen, damals aber in steigen-

dem Maße „Abrechnungen“ mit Mißliebigem zur Folge hatten. Nach dem Attentat in Bologna wurden allein in einer Kleinstadt an der liguren Küste gegen dreißig Personen mit zum Teil schweren Verletzungen in Krankenhäuser eingeliefert. Als Ursache wurden durchwegs „Unfälle“ zu Protokoll gegeben, ein Mann mit einem fünfzehn Zentimeter langen Riß in der Schädelhaut wollte im Dunkeln gegen einen Türpfosten gerannt sein. Gleichzeitig wurde in Genua „abgerechnet“ — mehrere Wohnungen nach Florentiner Muster ausgeräumt und der Hausrat auf der Straße verbrannt.

Allgemeine Grundlagen der Religion der Freimaurer.

Im Biefelder Ring altpreußischer Logen hieß Br Scheller einen Vortrag mit den nachstehenden Leitsätzen:

1. Das Symbol des ABaW. ist der platonischen Philosophie entnommen, nicht der Bibel.
2. Das Weltmeistersymbol geht über den neutestamentlichen Gottesbegriff hinaus.
3. Wir haben weder einen freimaurerischen Gottesbegriff noch eine freimaurerische Unsterblichkeitslehre, sondern entsprechende Symbole.
4. Die Religion Jesu Christi und die wahre Humanität sind ein- und dasselbe.
5. Herder und die großen Freimaurer der klassischen Zeit haben die Religion als die höchste Humanität, als den Inhalt, den Zweck und das Ziel der Freimaurerei angesehen.
6. Die Freimaurerethik ist sittlich-religiöse Bildung vom allgemeinen menschlichen Standpunkt aus. Arbeit am rauhen Stein.
7. Es gibt keine eigene maurerische Religion, wohl aber eine spezifisch freimaurerische Religiosität.
8. Die Betonung des christlichen Prinzips hat praktische Gründe (des Erbes bzw. Rekrutierung unseres Nachwuchses).
9. Dem humanitären Unterbau der Johannismaureri ist ein christlicher Oberbau durch den lunnere Orient und die Hochgrade bzw. Erkenntnisstufen aufgesetzt.

Der Drang nach Publizität.

Der Großkonvent der Niederlande hat im November vorigen Jahres etwa 30 Vertreter der profanen Presse zu sich geladen, und zwar zu einer Besichtigung der Versammlungsräume, des Neubaus der Bibliothek und des Tempels. Ferner wurden zwei aufklärende Vorträge gehalten. Es sprachen der Großmstr. Van Tongeren, ferner Dr. Junod und der Großsekr. A. F. L. Faubel.

Hierauf wurden auch Fragen beantwortet, die Mißverständnisse beseitigten. Das Allgemeine Handelsblad, der Nieuwe Rotterdamse Courant u. a. Zeitungen berichteten über diesen publizistischen Weg der Aufklärung in anerkennender Weise. — Dieser Schritt der holländischen Freimaurerei ist jedenfalls sehr nachahmenswert.

Ein geschmackvoller „Kritiker“.

In einer Besprechung des neuen Dalen-Kalenders (Eklekt. Bundesblatt, Jan.-Nr.) leistet sich Herr Wilhelm Flührer folgenden Erguß:

„Daß die Vereine des sogen. „FzaS.“ aufgenommen wurden, halten wir für recht überflüssig, man hat ja auch nicht die Sachsenhäuser Apfelpfeinloggen berücksichtigt, die auch nicht weniger mit der Freimaurerei zu tun haben als der „FzaS.“.“

Wir haben mit diesem würdigen Herrn bereits in der vorigen Nummer sadliche Abrechnung gehalten. Das hätten wir nicht tun sollen. Er beweist uns jetzt, daß er keinen Wert darauf legt, ernst genommen zu werden.

Wir antworten.

In den „Alten Pflichten“ findet es Dr. Müffelmann grotesk, daß der FzaS. den acht Großlogen Hilfsstellung gegen die Symbolische Großloge sich zu geben bemüht hätte. Er bezeichnet den FzaS. als den schärfsten Vorkämpfer für die Regularität.

Das ist nun doch wohl eine recht einseitige Darstellung des Sachverhalts. Wir haben uns nicht für die Regularität eingesetzt, sondern immer nur gegen die *Erschleichung der Regularität*, gegen den offenbaren Mißbrauch einer fiktiven Regularität.

Grotesk ist es allerdings, daß man sich mit solchen „Problemen“ abgeben muß. Aber leider muß man immer wieder mit der Schwäche der menschlichen Natur rechnen, die ja für die Symbolische Großloge sicher nicht ohne vehementen Nutzen gewesen ist.

Eine Erklärung der Allgemeinen Freimaurerliga.

Im Februarheft der Bayreuther „Mitteilungen“ ist eine Kundgebung des Vorstands der Allgemeinen Freimaurerliga, Reichsdeutsches Landesgruppe, vom 6. Januar 1931 abgedruckt, wonach er beschlossen hat, „keine Angehörigen der ‚Symbolischen Großloge von Deutschland‘ aufzunehmen, bis die Frage der Regularität der ‚Symbolischen Großloge‘ einwandfrei geklärt ist“.

Veranlassung zu dieser Kundgebung gab eine Notiz der „Alten Pflichten“, Nr. 3, wodurch die Mitglieder der „Symbolischen Großloge“ gebeten wurden, möglichst zahlreich der Liga beizutreten.

Dieselbe Notiz enthält übrigens eine Mitteilung über die Generalversammlung der Liga im November vorigen Jahres, in der ein neuer Vorstand gewählt wurde, da der bisherige Vorsitzende Dr. Koner aus dem Vorstand ausschied.

Ein interessanter Brief.

In einem von den Bayreuther „Mitteilungen“ abgedruckten Brief des Bayreuther Brs Rißmann, Hannover, an die Redaktion der „Leuchte“ finden wir folgende für die Geschichte unseres Bundes aufschlußreiche Stellen:

„Da ich stark beteiligt war, als andere Logen des FzaS. in die anerkannte deutsche Fr. übertraten (bezieht sich auf Vorgänge des Jahres 1927; Red.) . . . Die Führer jener 600 Mitglieder des FzaS. wollen sicher ihrem Vorleben entsprechend von sich sagen lassen, sie seien nur gewillt, die *humanitäre* Freimaurerei zu betreiben, aber sie waren so geblendet von dem Gedanken der Weltmaureri, daß sie einen ganz unmöglichen Schritt taten (das bezieht sich auf die Beziehungen der Symbolischen Großloge zum Obersten Rat; Red.), daß sie sich von allem entfernten, was *humanitäre* Freimaurerei heißt.“

Wegen dieser Diskrepanz gebe ich mich im besonderen der Hoffnung hin, daß . . . jene Br bald einsehen, daß sie in der jetzigen Fassung nicht besser dastehen wie früher, und daß sie infolgedessen so ihren Uebertritt zu der alten Fr. vollziehen, *wie es sich gehört und wie viele ihrer früheren Brr ihn schon gemacht haben.* Zu Auskünften über den Weg bin ich gern bereit, da ich hier in Hannover in dieser Beziehung genügende Erfahrungen sammeln konnte.“

Das letzte glauben wir Herrn Ribmann gern.

Eigenartig ist es sicher, daß dieser Spezialist für Ueberführung von FzS-Brrn zur Altnaurei jetzt schon so eine Art Geschäftsempfehlung verbreitet, die von der „Leuchte“ übrigens abgelehnt wurde.

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk.

Pogrome in Rumänien.

Das Attentat gegen die Freimaurerei vom 15. November hat politische und soziale Hintergründe. Rumänien ist heute ein Haupttheater des leider drohenden neuen europäischen Weltkrieges. Die Maniu-Regierung hat die rumänische soziale Frage in einer recht eigenartigen, im Grunde aber typisch faschistischen Weise gelöst. Anstatt Hunderttausenden von armen Bauern die Existenz zu sichern — wie sie in der Opposition versprochen hatte — griff man zu einer anderen „Lösung“. Auf dem flachen Lande organisierte die Maniu-Regierung, mit aktiver Unterstützung des faschistischen Offizierskorps und des orthodoxen Klerus, aus reichen Bauernsöhnen faschistische Soldnertruppen, genannt „Voinici“, die als Hilfstruppen der Siguranza gelten. Denselben obliegt die Aufgabe, die zunehmende Erregung in den Dörfern auf faschistische Art niederzuhalten.

Mit Hilfe der französischen Imperialisten bereitete die früher republikanisch gesinnte nationale Bauernpartei den Königsputsch Carols vor. Der neugebackene Monarch stellte sich völlig in den Dienst der französischen Imperialisten und deren Agenten, der rumänischen Militärpartei. Wie auf Kommando bildeten sich in den Universitätsstädten neue Terrororganisationen. Die „Eiserne Garde“ besteht angeblich aus 50 000 Universitätshörern. Viele Studenten und Mittelschüler sind Stipendisten der jüewiligen Regierung und der Siguranza. Die „Eiserne Garde“ steht übrigens unter der Leitung Zekas Codreanus, ein Student, der einige Judenmorde auf dem Gewissen hat und von antisemitischen Geschworenen freigesprochen wurde. Außer der „Eisernen Garde“ existiert noch der „Verein des Erzengels Michael“, dem gleichfalls Studenten und Polizispigel angehören.

Diese Studenten- und Faschistenorganisationen veranstalten in der letzten Zeit blutige Pogrome im ganzen Lande. Die Pogromisten stecken nicht nur Synagogen, sondern auch die Wohnungen der revolutionär gesinnten Arbeiter und Bauern in Brand. Sie drohen mit einem „Marsch ins kommunistische Bessarabien“, um „Ruhe und Ordnung“ zu schaffen. Der „Verein des Erzengels Michael“ propagiert die Ausrottung aller „Ungläubigen“, die nicht der orthodoxen Kirche angehören.

Die rumänischen „Schwarzen Hundert“, unter denen viele russische Emigranten zu zählen sind, stehen unter dem besonderen Schutz der Behörden. Nach getaner Arbeit, nach Brandlegungen und Plünderungen, wird ihnen kein Haar gekrümmt. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Polizei und Gendarmerie unzweideutige Winke von der Regierung erhalten, die Pogromisten zu schonen. Im Falle des Bombenattentats gegen die Großloge scheint allerdings nach den vorliegenden Nachrichten seitens der Regierung schärfer zugegriffen zu werden — an ihrer Spitze steht auch Prinz Georg Valentin Bibescu.

Der Kampf gegen die Religion in Rußland.

Es ist still geworden um den russischen Religionskrieg. Offenbar hat man in Europa und Amerika entdeckt, daß man mit diesen Methoden der Sache nicht viel nützt und den Personen, denen man helfen möchte, nur schadet. Im übrigen geht aber der Kampf der russischen Freidenker für atheistische Aufklärung und ihre antireligiöse Propaganda weiter. Sie wird von den maßgebenden Stellen der herrschenden Partei unterstützt. So bestimmte eine Resolution über den Bericht Stalins auf dem Parteitag: „Die Partei muß die bedeutenden Erfolge, die von der Befreiung der Massen vom reaktionären Einfluß der Religion erzielt worden sind, befestigen und entwickeln.“ Und in einer Resolution über den Bericht „Die Aufgabe der Gewerkschaften“ heißt es: „Die Gewerkschaften müssen unter den Arbeitern die antireligiöse Propaganda, den Kampf gegen Antisemitismus, Chauvinismus und nationale Beschränktheit organisieren und verstärken.“

Die freidenkerische Bewegung wirkt sich auch stark in der heranwachsenden Jugend aus. Bezeichnend ist ein Beschluß, den der zweite Kongreß der „Gottlosen“ gefaßt hat, wonach die Jugend von 14 Jahren an in den Bund aufgenommen werden soll und aus den jüngeren Kindern Jugendgruppen gebildet werden. Die Erhebungen haben ergeben, daß in einzelnen Schulen bis 87 Prozent der Kinder von der Kinder-Gottlosenbewegung ergriffen sind.

Wie ich schon in einem früheren Aufsatz in diesen Heften festgestellt habe, handelt es sich bei den Religionsverfolgungen meist um Verfolgung antikomunistischer Reaktion. So wird berichtet, daß eine beliebte Methode sei, Wundertaten zu fabrizieren, den nahenden Weltuntergang zu prophezeien, neue Heiligenbilder zu entdecken, die von Gott gesandt wurden als Zeichen der Dankbarkeit für die treu Gebliebenen, die nicht in die Kollektivwirtschaften eingetreten sind. In manchen Fällen wurden Verbindungen mit ausländischen Emigranten festgestellt. All das wirkt sich selbstverständlich in einem Lande mit Diktatur genau so aus, wie wenn etwa in Italien einige Leute versuchen würden, eine geheime Freimaurerloge aufzumachen und für die Freimaurerei zu werben. Selbst wenn sie damit gar nichts Politisches bezwecken wollten, man würde ihnen nicht glauben, weil jede Gewaltherrschaft nur das zu glauben erlaubt, was sie selber als Glaube dekretiert.

Eine echte Revolution.

Mexiko gilt als ein typisch revolutionäres Land. Wir haben indes gefunden, daß nach den ewigen Revolten, meist durch gemietete Banden ausgeführt, immer nur der Name des Generals wechselte, der das Land regierte. Heute jedoch können wir von einer wahrhaft erfreulichen mexikanischen Revolution berichten, die überdies den Vorzug hat — wie die meisten echten Umwälzungen — unblutig zu sein; mehr noch: gegen das Blutvergießen selbst gerichtet ist.

Die *T o d e s t r a f e* ist nämlich abgeschafft worden. Damit hat das ferne Mexiko einen moralischen Vorsprung gewonnen nicht nur vor dem Lande des Dollars und des elektrischen Stuhles, sondern vor den meisten europäischen Ländern, einschließlich Deutschland, die noch immer nicht die völlige Aechtung der Todesstrafe durchgeführt haben. Die Abschaffung des legalen Menschenmordes in Mexiko erfolgt übrigens im Rahmen einer Gesamtreform des Strafprozeßwesens. Diese Prozesse werden hinfort von besonderen Sachverständigen geleitet, die Urteile von Psych-

iatern gefällt, von Menschen also, die weniger das Gesetzbuch, als vielmehr die menschliche Seele und ihre Krankheiten studiert haben. Somit wird jetzt in Mexiko dem Grundsatz Rechnung getragen, daß der Richter nicht vor allem ein Strafender, sondern ein Heilender sein soll. Es obliegt ihm gewiß, die Gesellschaft gegen asoziale Elemente zu schützen; es obliegt ihm aber auch, den Missetäter gegen die asozialen Verhältnisse zu schützen, die seinen moralischen Willen zernürben und ihn zum Verbrechen treiben. So werden Verbrecher aus Alkoholismus nicht mehr in Gefängnisse, sondern in Heilanstalten gebracht.

Möchte Mexiko fortfahren, auf solche Weise Revolution zu machen. Das wird das beste Mittel sein, die Revolution abzuschaffen — die ein Uebel ist wie der Krieg.

Was der Krieg gekostet hat.

Die Kosten des Weltkrieges versucht das holländische Blatt „Telegraaf“ zusammenzustellen. Danach belaufen sich die gesamten Kriegskosten auf 2400 Milliarden RM. Um diese Riesensumme in bar zu erhalten, hätten seit Christi Geburt in jeder Stunde 144 000 RM. zurückgelegt werden müssen! 13 Millionen Registertonnen Schiffe wurden versenkt, was einer Flotte von 3250 Schiffen zu je 4000 Tonnen gleichkommt. Ihr Wert beträgt etwa 16 Milliarden RM., der Wert der zerstörten Gebäude hingegen etwa 48 Milliarden RM. Noch weitaus furchtbarer sind die Verluste an Menschenleben: während der 1561 Tage des Weltkrieges wurden auf den Schlachtfeldern etwa 10 Millionen Menschen getötet, so daß etwa 6400 an jedem Tage oder 4 Menschen in jeder Minute ihr Leben gelassen haben. An den Folgen des Weltkrieges insgesamt starben 13 Millionen Zivilpersonen, 20 Millionen Soldaten, 3 Millionen Gefangene; 9 Millionen Kinder hinterließ der Krieg als Vollwaisen, 5 Millionen Frauen machte er zu Witwen, 10 Millionen Menschen zwang er, ihre Wohnorte zu verlassen. Um die ungeheure Zahl der Kriegsoffer zu erreichen, müßte man 70 Jahre lang jeden Tag ein Schiff mit 100 Menschen versenken. Seyt man diese Zahl in Arbeitskraft um, so müßten eine Million Arbeiter bei einer 44-Stunden-Woche nicht weniger als 3000 Jahre arbeiten. Gelernt scheint man aus diesen Verlusten nicht viel zu haben: Während man vor dem Kriege etwa 20 Millionen ausgebildete Soldaten in Europa zählte, sind es heute trotz dem Wegfall Deutschlands in militärischer Beziehung bereits 30 Millionen.

Kardinäle zur Schulfrage.

Fast zur gleichen Zeit, als Kardinal Faulhaber in München zur Schulfrage Stellung nahm, äußerte sich Kardinal Bourne in Hamlet Tower zum selben Thema. Es ist interessant, beide Äußerungen nebeneinander zu stellen.

Kardinal Bourne: „Wenn die Schulfrage zu einer Angelegenheit der Parteipolitik wird, wie das vor 25 Jahren der Fall gewesen ist, dann werden wir sie nie vorwärts bringen. Die einzige Aussicht auf eine Regelung dieser Frage liegt in der Regelung durch ein Uebereinkommen. Zu welcher Partei Sie gehören mögen, welcher Partei auch immer Sie Ihre Treue schenken werden, gebrauchen Sie all Ihren Einfluß, den Sie in Ihrer Partei besitzen, um ihr diese Frage verständlich zu machen und sie außerhalb des parteipolitischen Feldes zu halten! Alles, was wir verlangen, ist nur, daß die Kinder, deren Eltern wünschen, daß sie in ihrer Schule *einen bestimmten religiösen Unterricht empfangen sollten*, nicht auf irgendeine Art und Weise bestraft werden sollten. Das ist eine ganz einfache Frage. Heute sind diese Kinder ausgesprochen schlecht

gestellt; das gleiche gilt auch für die Eltern. Ich glaube, daß wir einer Regelung dieser Frage näherstehen, als dies je zuvor der Fall gewesen ist.“ Kardinal Faulhaber: „Unsere heutige Schule ist Staatsschule. Wir sind so staatsfromm, daß wir das Schlagwort vom Schulmonopol des Staates ruhig hinnehmen. Neulich haben wir in Salzburg wieder einmal den Gedanken einer freien katholischen Universität ausgesprochen, und manchen Staatsanbetern hat dies wie eine Kriegserklärung an den Staat geklungen. Bei jener Gelegenheit hat ein hochangesehener Rechtslehrer der Münchener Universität das Schulmonopol des Staates als einen Ueberrest des alten Staatsabsolutismus erklärt, als ein Ueberbleibsel aus der überwundenen Zeit, in der nach der Philosophie von Hegel der Staat der Götze und die absolute Machtquelle war. Wäre es nicht denkbar, daß eines Tages die Bürger sich besinnen und gegenüber dem Staatsabsolutismus auf dem Gebiete der Schule ihre Freiheit fordern und erklären: Wenn der Staat uns eine Schule aufzwingen will, die gegen unser Gewissen ist, und wenn er unsere Kinder einem Lehrer ausliefert, der in der Schule niederreißt, was das Elternhaus aufgebaut hat, dann gründen wir unsere eigenen freien katholischen Schulen. Nur machen wir es nicht wie die französischen Katholiken, die eine doppelte Schulsteuer bezahlen, eine für die Staatsschulen und eine für die freien Schulen, weil ihnen in der entscheidenden Stunde die Organisation fehlte. Wir halten es mit den holländischen Katholiken, die vom Staat die freie katholische Schule fordern, ohne eine doppelte Schulsteuer zu bezahlen. Zu dieser Frage wäre wohl noch viel zu sagen. Wir warten, bis die Stunde weiteres zu sagen gebietet.“

Woher wohl der Unterschied zwischen Faulhaber und Bourne? Sollte ihm nicht letzten Endes die verschiedene Einschätzung der Stärke des Staates zugrunde liegen? Und ist es nicht sehr lehrreich, die hier angeführten verschiedenen Verhältnisse in England, Frankreich, Holland und Deutschland miteinander zu vergleichen?

Das neue katholische Kulturschaffen.

Eine neue Zeit für katholisches Kulturschaffen beginnt, so schreibt der bekannte Pater Friedrich Muckermann im Oktoberheft der Literaturzeitschrift „Gral“ im Rückblick auf den Verlauf des Katholikentages in Münster. Unter seiner Leitung befaßte sich dort der Ausschuß 9 mit den gestaltenden Kräften der Kultur in der Erziehung, in deren Kreis Schallplatte, Rundfunk, Film, Gymnastik, Musik, Presse, Buch und Theater gezogen sind. Der Katholizismus mußte sein Verhältnis zu diesen Ausdrucksformen der Kultur klären, wollte er nicht wie bei den allgemeinen erzieherischen Problemen auch hier Gefahr laufen, den „Anschluß an die pädagogischen Aussprachen unserer Zeit“ zu verlieren. Man war bereit, unter allen Umständen den Anschluß zu finden und sollte man Zugeständnisse an die Zeitrichtung machen. Die neue Bewegungskunst hatte in Pater Muckermann selbst einen warmen Befürworter. Er hatte ja schon seinerzeit in München erklärt, daß er Tanzenkönnen in der heutigen Zeit als etwas „Gigantisches“ betrachte. So hieß denn auch die Mehrheit, Klerus und Laien, die Gründung rhythmischer Schulen für gut, machte aber den Vorbehalt: wenn sie nicht gegen die katholischen Grundsätze verstoßen.

In einem Vortrag Kardinal Faulhabers bekannte man sich zum Kulturwert der technischen Erfindungen unserer Zeit und deren Einbeziehung in die Volksbildung und Verbreitung der katholischen Lehre. „Die Erfindungen der neuen Zeit können auch dem religiösen Leben und der

kirchlichen Mission zugute kommen.“ In Motor, Schallplatte und Rundfunk „werden uns Erfindungen zu Diensten gestellt, die den Fuß der Apostel beflügeln und ihre Stimme durch ganze Länder tragen“. Sendefreiheit wie in Holland und in den Vereinigten Staaten ist das Ziel. Wir werden uns also gefaßt machen müssen, daß der Rundfunk (und Fernseher) mehr als bisher dem Kampf der Weltanschauungen dienstbar gemacht werde. Wie *Algermissen* von Rußland behauptete, daß dort alle Erfindungen des denkenden Geistes in den Dienst der Gottlosigkeit gestellt seien, so wird von Westen her dann jede Gruppe die Erfindungen zur Verbreitung ihrer Weltanschauung ausnützen.

Kongreß der Internationale proletarischer Freidenker.

Vertreten waren die Ländereorganisationen Deutschlands, die Sowjetunion, Oesterreich, Tschechoslowakei, Nordamerika, Belgien, Polen. Nachdem die endgültige Trennung zwischen Moskau in der geschäftlichen Sitzung vollzogen war, begannen die öffentlichen Verhandlungen mit dem Geschäftsbericht des Sekretariats. Danach war ein Aufschwung in der Arbeit des I. P. F.-Sekretariats zu verzeichnen, welches mit mehr als zwölf Ländern behufs Gründung neuer proletarischer Freidenkergruppen in Verbindung trat. Was das Organ der I. P. F. „Der Atheist“ betrifft, so ist auch hier eine Zunahme im Absatz trotz der schlechten allgemeinen Wirtschaftslage festzustellen. Zu Anfang d. J. 1929 betrug die Auflage 8500, während sie seit Juni v. J. bereits auf 10 000 angewachsen ist. Dem Bericht folgten zwei wissenschaftliche Vorträge, welche nicht nur von den Delegierten, sondern auch von den zahlreich erschienenen Gästen mit großem Interesse aufgenommen wurden. Der bekannte Biologe Prof. Schaxel (Jena) sprach über „Naturaldiagnostik“, Dr. Preßburger (Wien) über „Religion als sozialer Faktor“. Beide Vorträge werden im Wortlaut in dem demnächst erscheinenden Kongreßprotokoll zur Veröffentlichung gelangen.

Der letzte Verhandlungstag war der Aussprache über die gegenwärtige weltpolitische Lage und deren Auswirkung auf die proletarische Freidenkerbewegung gewidmet. Das einleitende Referat „Unser Kampf in der durch das Bündnis von Faschismus und Klerikalismus gekennzeichneten Epoche der Kulturreaktion“ hielt Hartwig. Er zeigte zunächst, daß die Kirche von heute mit ganz anderen Mitteln arbeitet, als die Kirche von gestern und vorgestern. Die Kirche von heute verlegt das Hauptgewicht ihrer Tätigkeit einerseits in die Politik und andererseits auf das soziale Gebiet, wobei auch „die Modernisierung des katholischen Betriebes“ nicht unbeachtet bleiben darf.

Vorbildlich, wie immer, die katholische Kirche, aber auch in der evangelischen Kirche ist man sich darüber klar, daß man heute durch organisatorische Maßnahmen (Presseamt, Sozialpfarramt, Jugend- und Wohlfahrtsamt usw.) ersetzen müsse, was an religiöser Bindung längst verlorengegangen ist. Es ist eine Verschiebung von den Glaubensangelegenheiten weg in der Richtung auf die soziale Betätigung zu konstatieren. In einer Auseinandersetzung mit freikirchlichen Theologen hat der Generalsuperintendent Otto Dibelius erklärt, daß man mit einer Theologie, die „von oben her eine Welt baut, fern von der irdischen Wirklichkeit“, in der Praxis, das heißt „im kirchlichen Leben gar nichts anfangen könne“.

Die Kirche philosophiert nicht mehr, sondern gründet — Suppenanstalten für Arbeitslose: „Gibt ihnen erst Suppe“ — so sagt ein französischer Seelsorger mit zynischer Offenheit — „das Brodeln des Kochtopfes führt mehr Gläubige herbei als die Wandlungsglocke.“

„Man merkt, die Kirche weiß die Weltwirtschaftskrise gut auszunützen, um verlorene Positionen wiederzugewinnen. Unter diesen Umständen hat es für uns Freidenker keinen Sinn mehr, nur Religionskritik zu treiben. Vielmehr müssen wir unsere Aufklärungsarbeit in direkte Beziehung zu den Fragen der Tagespolitik bringen.“

Weltliche Akademien gibt es nicht!

Seit Jahr und Tag fordern die Freien Schulgesellschaften Deutschlands eine weltliche pädagogische Akademie. Deun die Sammelschulen in Preußen stehen und fallen mit der Lösung der Lehrerfrage. An Meldungen von Lehrern für die weltlichen Schulen war allerdings bisher kein Mangel; aber der Bestand an wirklich geeigneten, brauchbaren Lehrkräften ist nahezu erschöpft.

Dieser Uebelstand kann nur beseitigt werden, wenn in Preußen eine besondere weltliche pädagogische Akademie eingerichtet und auf ihr ein für unsere Schulen geeigneter Lehrernachwuchs herangebildet wird. Grimme hat es dann auch im Staatsministerium durchgedrückt, daß in Berlin neben einer katholischen und einer evangelischen auch eine für die konfessionell nicht gebundenen Volkskreise bestimmte pädagogische Akademie errichtet werden sollte.

Der Landtag aber hat dem preußischen Unterrichtsminister einen Strich durch die Rechnung gemacht. Zwar sind die Anträge, die sich mit den drei Berliner Akademien befassen, dem Unterrichtsausschuß überwiesen, aber das ist nicht einmal ein Begräbnis erster Klasse. Das Zentrum, das ja leider auch in dieser Frage den Ausschlag gibt, hat durch seinen Sprecher in der Vollstimmung unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß es weltliche Akademien nicht wünscht. Im engen Zusammenhange damit steht die Frage der Anstellung dissidentischer Schulamtsbewerber in Preußen. Auch diese lehnen die Zentrumsminister entschieden ab, und sie haben damit den reaktionären Parteien im Landtag das Stichwort gegeben. — In absehbarer Zeit ist mit einer Änderung der Sachlage kaum zu rechnen. Die gegnerischen Parteien und Verbände haben sich sehr geschickt die Bälle zugeworfen. Die reaktionären Parteien und Verbände wollen Zeit gewinnen. Sie hoffen, daß es spätestens im Sommer 1932 mit der Preußenkoalition aus ist, und dann ade weltliche Akademie und weltliche Schule! Aber auch heute sind die Arbeiterparteien im Preußischen Landtag in der Frage der weltlichen Schule aktionsunfähig. Die KPD hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß ihr an weltlichen Schulen und an weltlichen Akademien nichts gelegen ist. Die SPD ist selbst auf machtpolitischen und wirtschaftlichem Gebiete in die Verteidigung gedrängt worden und auf kulturpolitischem Gebiete zurzeit kampfunfähig, da das Zentrum in Kulturfragen nicht mit sich spaßen läßt, sondern unbedingte Unterwerfung verlangt.

Die Kampfplage wäre zweifellos günstiger, wenn wir ein Reichsschulgeseß hätten, das die weltliche Schule auf einen festen rechtlichen Boden stellte. Die Gegenseite, die Kirche, hat auch heute alles, was sie sich nur wünschen kann. Ihre Interessen könnten auch durch ein Ausführungsgesetz zum Artikel 146 II DRV. nicht wesentlich günstiger werden. Die weltliche Schule aber hat, wenn es dem Zentrum und seinen Helfershelfern heute beliebt, jeden rechtlichen Boden unter den Füßen verloren.

Weltkongreß der katholischen Presse

In Brüssel wurde am 1. September der erste Weltkongreß der katholischen Presse eröffnet. An ihm nahmen 240 Vertreter von 28 Nationen teil. In der Eröffnungsrede wurde die Notwendigkeit einer engeren

Zusammenarbeit der katholischen Presse betont. Der ungarische Priester *Bancho Bela* und der amerikanische Priester *Considine* brachten bei der Beratung des katholischen Nachrichtendienstes einen Antrag ein, der die Schaffung einer „internationalen katholischen Presse-Agentur, die in Beziehung zu allen bestehenden Nachrichtenagenturen stehen und niemand Konkurrenz machen würde“ fordert. Es wurde beschlossen, eine Kommission von neun Mitgliedern aus verschiedenen Staaten einzusetzen, um diese Fragen weiter zu bearbeiten. — Der Beschluß ist ein weiterer Versuch der schwarzen Kulturreaktion, sich auf Schleichtwegen der Presse zu bemühen. Erhöhte Aufmerksamkeit und schärfste Abwehr der gesamten Presse, die nicht in einem Hörigkeitsverhältnis Roms steht, ist im gegebenen Falle eine unabsehbare Notwendigkeit.

Argus

Schulzustände im Saargebiet.

Das Saargebiet, in dem 300 000 deutsche Menschen leben, weist auf dem Gebiet der Schule Zustände auf, von denen man im übrigen Deutschland keine Ahnung hat. Gar nicht bekannt da draußen ist z. B. die Pflicht des Lehrers zur Beaufsichtigung der Kinder in der Kirche an Sonn-, Feiertagen und Werktagen.

Artikel 136 der Reichsverfassung besagt: „Niemand darf zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit oder zur Teilnahme an religiösen Übungen . . . gezwungen werden.“ Wenn das bei niemand zutrifft, dann auch beim Lehrer. Freilich gilt die Reichsverfassung im Saargebiet nicht. Aber vernünftige Leute würden diese für das Reich maßgebliche Bestimmung wenigstens stillschweigend auch hier gelten lassen.

Wie wird die Sache nun hier gehalten? Durch Erlaß des Präsidenten der Regierungskommission, Rault, vom 24. Mai 1921 wurde die geistliche Ortschaftsinspektion zwar aufgehoben. Man folgte also darin dem Vorbild des Reiches. Aber in den Ausführungsbestimmungen vom 25. Mai 1921 wird die Verpflichtung der Lehrer zur Aufsichtsführung beim Schulgottesdienst an Wochentagen von neuem betont, ja sie wird auch auf die Sonn- und Feiertage ausgedehnt. Die Führung der Aufsicht an den Sonn- und Feiertagen erfolgt zweimal am selben Tage, vor- und nachmittags. Zwar soll „berechtigten Wünschen auf gelegentliche Befreiung von der Aufsichtsführung möglichst entgegengekommen werden“, aber es sind hier Fälle bekannt, in denen Lehrer diese Befreiung für einen bestimmten Sonntag bei ihrem Pfarrer nachsuchten und dieser entgegnete: „Nein, wir wollen das nicht einreißen lassen.“ Und wie demütigend ist dieses Nachsuchen. Sucht der Lehrer aber die Befreiung bei seinem Schulleiter nach, dann muß der entweder die Aufsicht selbst führen, oder er ist genötigt, einem anderen Lehrer einen Sonntag zur Aufsichtsführung zu rauben.

Ein anderer Mißstand: Es ist Sitte der katholischen Kirche, daß die Ertellung des Religionsunterrichts zu den wesentlichen Obliegenheiten des Seelsorgers gehört. Es leben nun hier Pfarrer, die vielfach wochenlang von ihrem Dienstort abwesend sind. Da gilt nun die Vorschrift der Schulabteilung vom 25. Mai 1921: „Wenn der Geistliche durch dienstliche Obliegenheiten am Unterricht verhindert ist, muß der Klassenlehrer für ihn eintreten.“ Darüber hinaus erließ die Schulabteilung am 31. Januar 1927 eine ergänzende Verfügung, nach der der Lehrer den Geistlichen im Katechismusunterricht vertreten muß, wenn der Geistliche zwar nicht dienstlich verhindert ist, aber eine außerdienstliche, also persönlich un-

aufschiebbare Verhinderung hat. Man vergleiche damit die in der deutschen Reichsverfassung verankerten Vorschriften über die Lehrfreiheit, und man wird begreifen, daß weite Lehrkreise der Rückgliederung des Saargebiets an das Reich sehnlichst entgegensehen. (Frankfurter Ztg.)

Eine Kundgebung französischer Intellektueller.

In dem Augenblick, da in Genf Europas Außenminister ihre Beratungen über die politische und wirtschaftliche Organisation des alten Kontinents begonnen haben, wendet sich eine Reihe französischer Intellektueller mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, der nicht nur für den Frieden und die Solidarität der Völker wirbt, sondern auch mit bemerkenswerter Offenheit und Courage ausspricht, daß die bisherigen Methoden der internationalen Politik nicht die richtigen waren, um das große Werk der Eintracht und Zusammenarbeit zu fördern.

Der von der Wochenschrift „Notre Temps“ veröffentlichte Aufruf, der die Unterschrift namhafter Vertreter des geistigen, literarischen und künstlerischen Frankreich trägt, bezeichnet es als verbrecherisch, daß heute, kaum ein Jahrzehnt nach dem Friedensschluß, Europa aufs neue von Kriegsgeschrei widerhallt, und erklärt es für die Pflicht jedes französischen Intellektuellen, mit allen Mitteln gegen die Wiederkehr der Katastrophe anzukämpfen, die diesmal die Vernichtung aller menschlichen Zivilisation und Kultur bedeuten würde.

In der Erwartung, daß auch in den anderen Ländern die intellektuellen Ausschreitungen des Nationalismus gegenüber nicht untätig bleiben werden, betrachtet das geistige Frankreich es als seine vornehmste Aufgabe, dem Nationalismus im eigenen Lande, der das wahre Gesicht Frankreichs entstelle, den Krieg zu erklären. Nicht eine Politik des Prestige und der Waffen, sondern einzig und allein eine Politik der Vernunft und Verständigung sei eines großen Volkes würdig. Im Interesse und um der Ehre des eigenen Landes willen forderten deshalb Frankreichs Intellektuelle, daß Europa nicht gegen, sondern mit Frankreich zustande komme.

Dazu aber sei es notwendig, daß Frankreich mit der Politik der Gewalt breche, die seit mehr als einem Jahrhundert die Beziehungen der Völker vergifte, und daß es, eingedenk seiner ruhmreichen Vergangenheit, den Mut finde zu der Erkenntnis, daß ein neues Europa, daß insbesondere die deutsch-französische Verständigung, die den Tragpfiler des zu errichtenden Gebäudes bilden müsse, nur aus Verträgen hervorgehen könne, die durch freiwillige Zustimmung freier und zufriedener Völker zustande gekommen seien.

Dieser Aufruf, der vor allem in seinem letzten Satz ein rückhaltloses Bekenntnis zu der Notwendigkeit einer vernünftigen Revision der Verträge enthält, ist unterschrieben von 184 Intellektuellen, die in der Literatur und Kunst Frankreichs an erster Stelle stehen, so u. a. von Maurice Rostand, Prevost, Pierrefeu, Paul Morand, Durtain, Gaston Riou, Dorgeles, Cocteau, Cremieux, Fabre-Luce, Lucraire, de Jouvenel, Lacretelle, Reboux, Honegger, Jouve, Baty, Vildrac, Vlamincq usw.

Einigung der Sexualverbände.

Am 23. November vorigen Jahres fand eine Sitzung folgender in der Arbeitsgemeinschaft vereinigten Sexualverbände statt: 1. Reichsverband für Geburtenregelung und Sexualhygiene, 2. Liga für Mutterschutz und soziale Familienhygiene, 3. Volksbund für Mutterschutz und Sexualhygiene Liegnitz, 4. Volksbund für Mutterschutz und Sexualhygiene Görlitz, 5. Freie Sexualreform-Vereine Rheinland und Westfalen, 6. Ver-

band der Arbeitervereine und Geburtenregelung. 7. Verein für Ehe-
reform, Hannover. 8. Vereinigung zur Kleinhaltung der Familie, Bochum.
In dieser Sitzung wurde beschlossen, den Versammlungskongreß im
April 1931 stattfinden zu lassen. Ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege
der Schaffung einer einheitlichen, geschlossenen Basis im Kampfe gegen
die Kulturreaktion. In Zukunft wird es kein Neben- und Gegeneinander
und keinen Organisationsegoismus mehr in den Sexualverbänden geben.
sondern die 1000 Ortsgruppen mit ihren 75 000 Mitgliedern bilden nur
noch ein einheitliches Ganzes.
(Sexual-Hygiene.)

Bücherschau

Schaft weltliche Feiern! Von Bernhard Florian.

Die von der Beratungsstelle für weltliche Feiern der „Gesellschaft für
ethische Kultur“ herausgegebene Programmschrift bezeichnet Ideen- und
Aufgabenkreis der freigeistigen Bewegung in Deutschland. In der Ver-
anstaltung und Ausgestaltung weltlicher Feiern wird ein Hauptmittel
erblickt, der neuen freien Weltanschauung Bahn zu brechen. Weiterhin
wird ein freigeistiger Volksbund gefordert als Einheitsorganisation der
deutschen freigeistigen Bewegung. Das sind alles Fragen, die unseren
auf allgemein freigeistiger Grundlage stehenden Bund sehr nahe an-
gehen. Richtig ist es aber nicht, ihn als einen freigeistigen Verband zu
bezeichnen, wie es auf Seite 9 geschieht. Ein Freimaurerbund ist keine
Kampforganisation im Sinne der organisierten freigeistigen Verbände.
Er bindet sich ja auch nicht an eine bestimmte freigeistige Weltanschau-
ung, sondern läßt seinen Brn freie Hand.

Der Keger. Von Paul Rogal. A. Hoffmanns Verlag, Berlin O 27. Brosch.
1,50 RM; Ganzleinen 2,— RM.

Unser Berliner Br Rogal nennt diese Sammlung seiner Gedichte: Rufe
aus brandender Zeit. Unter den Stichworten Zeit, Menschen, Leben,
Krieg, Tod, Gottglauben, In der Stille, finden wir alles, was dem Men-
schen von heute Herz und Gemüt bewegt und seinen Geist beschäftigt.
Als Geschenk für die bevorstehenden Jugendweihen wird sich das hübsch
ausgestattete Buch ganz besonders eignen.
M. S.

Gegen den Kulturbolschewismus. von Karl Nögel. Verlag Paul Müller.
München.

Verfemung aller Reformen, Stabilisierung aller Vergangenheiten, das
ist der wirkliche Sinn des Schlachtenrufes: gegen den Kulturbolschewis-
mus! Bedauernd, daß ein Mann wie Karl Nögel sich in den Dienst
dieser stark offensiven Reaktion stellt. Wir kannten ihn früher als Ver-
treter stoischen Ethik, heute liefert er den 12. Band der Bücher-
folge: Christliche Wehrkraft. Gequälte und ertüftelte Definitionen, ein
schwieriger, unübersichtlicher Stil, fanatischer Antibolschewismus. Das
Ganze ein unerfreuliches Erzeugnis und nicht einmal richtungweisend
und klärend über den Umfang dieser Bewegung gegen den Kulturbol-
schewismus.

Die neue Generation.

Im September-Oktober-Heft finden wir ein Gespräch über Klassenkampf
und Gewaltlosigkeit von Helene Störker, das wir der besonderen Be-
achtung unserer Brn empfehlen. Es sollte bei Gelegenheit in jeder Loge
zum Vortrag kommen.
M. S.

Bundes- und Logennachrichten

Das Licht der Reformfreimaurer in Harburg.

Am Sonnabend, dem 10. Januar, fand die Lichteinbringung der Loge
„Zur wahren Erkenntnis“ in Harburg im Restaurant „Zur Elbstadt“,
Werderstr. 71, statt. Der stattliche Raum, den die junge Loge als Arbeits-
stätte gewählt hat, faßte kaum die Schar der Gäste. Vom B. V. waren
der dep. Großmeister Br Berendsohn und der Großdiakonmeister Br Bock
anwesend, von der Bezirksloge Niedersachsen Br Leonhardt, ferner außer
Brn des großen Hamburger Logenkreises Vertreter der Logen Minden,
Wilhelmshaven und Kiel. Br Bock, als Stuhlmeister der Logen Minden,
„Wahrheit und Recht“ Hamburg V, leitete die Lichteinbringung. Br
Satow hielt die Festrede. Sie bestand aus zwei Teilen. Im ersten ge-
schichtlichen hielt er gründliche Abrechnung mit der Auffassung unseres
früheren Brs Endres, daß Freimaurerei ursprünglich nur Esoterik sei
und daß Esoterik stets im Kern Gotteserkenntnis beruhe. Schon bei den
Griechen wurden die Verkünder der Wahrheit verfolgt und hatten des-
halb eine exoterische Lehre für die Außenwelt, wo Priester und Gewalt-
haber oft ihre gemeinsamen Gegner waren, eine esoterische für den
inneren Kreis der Wahrheitsucher. Dasselbe gilt für die Zeit der Grün-
dung der Freimaurerei in England. Der Redner wies u. a. aus einer
1720 erschienenen Schrift Tolands nach, wie weit das Freidenkertum
damals ging, wie nahe es unserer Auffassung stand. Es brauchte Schutz.
Erst später wurde dann in die neugeschaffene Schutzform der Frei-
maureri vielerorts Dogmatik und Mystik hineingetragen. Im zweiten
Teil führte Br Satow dann aus, wie sehr unsere Zeit der Reformfrei-
maureri bedarf und welche Bedeutung sie hat, wenn sie sinngemäß die
sozialen Aufgaben als freimaurerische Forderungen erkennt. „Erziehung,
Aufklärung, Bildung für alle — Wahrheit, Nahrung, Wohnung, Kleidung,
Licht, Luft und Sonne für alle — Stärke, Lebensfreude, Natur, Kunst
für alle — Schönheit.“ So schloß er seinen mitreißenden Vortrag. Viele
Glückwünsche und Geschenke für die junge Loge folgten. Ein Bruder-
mahl hielt die Brüder noch lange fröhlich vereinigt.

Logenveranstaltungen während der Ostermesse im Or. Leipzig.

Sonnabend, den 28. 2. 1931, abends 20 Uhr: Vortragsabend für geladene
Gäste. Redner: Br Berendsohn, Hamburg.

Sonntag, den 1. 3. 1931, abends 19 Uhr: Meisterbesprechung. 20 Uhr:
Meßloge. Zeichnung von Br Berendsohn. (Straßenanzug, blaues Band.)
Ausschließend geselliges Beisammensein mit Schwestern.

Montag, den 2. 3., bis Mittwoch, den 4. 3. 1931: Geselliges Beisammensein.
die Loge Zu den 3 Ringen.
Br Zill, Mstr. v. St.

Zehn Jahre Loge „Zur Brudertreue“, Or. Freiburg i. Br.

Am 11. Januar konnte die Loge „Zur Brudertreue“ im Or. Freiburg in
feierlicher Festloge ihr zehnjähriges Gründungsfest begehen. Die Fest-
loge nahm einen feierlichen, erhebenden Verlauf und machte auf die
anwesenden Brn und Gäste einen tiefen Eindruck. Der Tempel erstrahlte
in frischem Grün und Blumenschmuck. Auf hoher künstlerischer Stufe
stehende musikalische Darbietungen zweier Brn formten und vollendeten
die rit. Arbeit zu einer stillvollen Einheit. Der Mstr. v. St. Br Mang

gab einen gedrängten Ueberblick über die Geschichte der Loge. Die Loge erfaßte stets scharf und klar ihre Mission, als Grenzloge ein Eckpfeiler der Friedensidee zu sein. Mit die ersten zarten Fäden zu den französischen Brn wurden von Freiburg aus geknüpft, und der deutschen französische Verständigungsgedanke fand in der Loge starke Pflege. Die treffliche Festzeichnung Br Läubins über „Die Aufgaben der Freimaurerei in der Gegenwart“ begeisterte die Br und riß sie zu spontanem Beifall hin.

Wir hatten die Freude, eine große Zahl lieber Gäste in unserer Kette willkommen heißen zu können. Br Haebler überbrachte die Grüße und Wünsche unseres Br Großmeisters und des Bundesvorstandes. Er dankte der Loge für ihr treues Bekenntnis zu den Zielen des FzAS. Eine besondere Weihe aber erhielt die Feier durch die Anwesenheit der lieben französischen Br. Br Bernardin aus Nancy war offizieller Delegierter des Grand Conseil vom Grand Orient de France und beglückwünschte den FzAS, daß er seinen Prinzipien treu geblieben sei. Die schwere Krisis des Bundes habe den Grand Orient nur noch enger und fester mit dem FzAS verbunden. Erst in der Not lerne man seine wahren Freunde kennen, und es gebe nichts, was den Grand Orient vom FzAS trennen könne. Es waren ferner vertreten die französischen Logen „Danton“, Or. Saarbrücken, und „Les amis de la vérité“ durch Br Schoetke, ferner die Loge „La Fidélité“, Or. Colmar, die Loge „La Parfaite Harmonie“, Or. Mülhausen. Von der letzteren Loge war der Metr. v. St. anwesend, der in der Festloge herzliche und br Worte der Freundschaft an die deutschen Br richtete. Eine Anzahl freundlicher Glückwunschsdröhren verschiedener Logen unseres Bundes legte Zeugnis ab von der freudigen Anteilnahme an unserer Fest und der br Verbundenheit mit unserer Loge. Besonders herzlich wurde ein längeres Schreiben unserer ehemaligen Mutterloge „Sonne der Pfalz“ im Or. Mannheim verdankt. Ein einfaches Festmahl vereinigte Br und Schwestern an der weißen Tafel der Br Freimaurer zu einigen Stunden frohen Beisammenseins. Der Festloge ging die Einführung einiger Suchender voraus.

Stets hat sich die Loge bemüht, die Hoffnungen des Bundesvorstandes in seinem Konstitutionsschreiben vor 10 Jahren, daß es der jungen Loge gelingen möge, mit allen Schwesternlogen einen geordneten br Verkehr zu pflegen, Friede und Eintracht zu erhalten und so ein würdiges Glied in der Kette des FzAS zu sein und zu bleiben. Wirklichkeit werden zu lassen. Auch unsere fernere Arbeit soll diesen Zielen gewidmet sein. Den als gut und richtig erkannten Grundsätzen soll die Treue gehalten werden.

Bruderhilfe

Br sucht für seinen 26jährigen Sohn

kaufmännische Anstellung

Selbiger hat 3 Jahre Sparkassen- und 4 1/2 Jahre Bankpraxis. Außerdem war er 2 1/2 Jahre Bührerreviseur einer Treuhand- und Revisionsgesellschaft. Seit einem Jahr ist er Bezirksleiter der dringlichsten deutschen Bausparkasse. Da der Prov. Verdienst zu gering ist, wünscht er sich zu verändern (möglichst Dauerstellung), so daß bei bescheidenen Ansprüchen Leben-möglichkeit gesichert erscheint. Wer kann helfen?

Jans, Rüstringen 1. O., Schulstraße 72.

Rundfunkapparate

keine Antenne nötig, auch mietweise, sowie NETZANODEN kaufen Sie bitte bei

Br Dipl.-Ing. Henze, Bensheim

Aerzten liefert eigene

RÖNTGENANLAGEN

Hermann Hammerschlag

Das Spezialhaus für

Damenhüte

HAMBURG

Neuerwall 54 — 60, Ecke Bleichenbr.

Herm. Flotow

Buchdruckerei

Wandsbek-Tonndorf

Gutenberghaus • Hauptstr. 128

Fernsprecher: B 7, 1681

Herstellung aller Buchdruck-Arbeiten schnell und preiswert!

Unsere geistige Lage

Reformfrmr. Betrachtungen von Bernhard Florian

Bei Massenvertrieb durch die Logen wende man sich an die Schriftstelle des FzAS. K. Broschinski, Hamburg 33, Wachstelsstr. 66

Ethische Kultur

Monatsblatt für ethisch-soziale Reformen Vierteljährlich 1,50 RM.

Man wende sich an den Verlag Berlin SO 16, Rungestr. 25/27

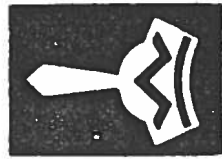
Buchdruckerei . Verlag . Buchbinderei

PAUL WELZEL

DRESDEN A 47

FERNRUF: DRESDEN F 9 0855

Neuzeitliche Buch- und Werbekunst . Modernste Satz- und Druckmaschinen . Eigene Stereotypie



Gegründet 1889